

Ruhr, Bamberg, Univ., Diss., 2004/09. – LORENZ, Herbert: Archäologen zu Gast auf Burgen der Grafen von Isenberg und von der Mark. Skript zu den Exkursionen im Rahmen des Essener Archäologischen Sommers 1993, Essen 1993.

Stephanie MARRA

## ISENBURG

### A. Isenburg

**I.** Seit 1103 (verunechtet 1093) nennen sich die Edelherren Gerlach und Reinbold von I. nach ihrer im Engersgau am Zusammenfluß von Iser- und Saynbach erbauten Burg, bei der sich ein befestigter Burgfleck entwickelte. Älterer Dynastensitz war der Herrenhof Rommersdorf bei Heimbach, der 1117 zunächst Benediktinern für eine Kl.gründung überlassen, seit 1135 aber mit Prämonstratensern besetzt wurde. Der Leitname der Familie, Raginbold (Reginbold), erscheint schon im 9. und 10. Jh. in auf den Westerwalddraum bezüglichen Urk.n Trierer Ebf.e, er weist damit in die Schicht edelfreier Familien der Spätkarolingerzeit. Als Spitzenahn aber kann ein Raginbold gelten, der am 10. Juni 963 in einer Urk. als *viccomes* im Maifeldgau gen. wird. Seit 1041 tritt als zweiter Leitname Gerlach hinzu, der einige Generationen hindurch vielfach gemeinschaftlich mit Rembold als Namenspaar erscheint. Die Gesamtdynastie hat später das hohe Alter ihres Geschlechtes immer betont. Der Versuch eines gebildeten Sekretärs im 17. Jh., die Familie bis auf Tuisco, einen Sohn Noahs zurückzuführen, wurde aber schon von Zeitgenossen ironisch zurückgewiesen.

I., ein verbreiteter Burgennamen, ist in diesem Falle wohl vom Iserbach und damit von lokalen Eisenvorkommen abzuleiten. Die Familie schrieb sich denn auch häufig »Eisenburg«, aus dem Doppellaut wurde »Ysenburg«. Bei den Ober-I.ern trat zur Familienbezeichnung noch der Name der ererbten Herrschaft → Büdingen. Seit 1342 nannte sich Heinrich von I. durchgängig »Herr zu Büdingen«, schließlich wurde die Schreibweise von Gf. Wolfgang Ernst I. (reg. 1601–1628) verbindlich auf *Graf zu Ysenburg und Büdingen* festgelegt. So heißt die heute noch in Schloß → Büdingen wohnende, im 19. Jh. gefürstete Linie, während die 1744 zu Reichsfs.en

erhobene Linie in → Birstein sich seit 1913 wieder von Isenburg nennt.

Hier wird, abgesehen von Zitaten und Literaturtiteln, die Schreibweise I. verwendet, auch weil die beiden Stämme, die zunächst eng verbunden waren, dann aber in unterschiedlichen Räumen auseinander drifteten, gemeinsam dargestellt werden. Die Nieder-I.er sind 1664 mit Gf. Ernst von der Grenzauer Linie ausgestorben. Bei Ober-I. wird als zeitliche Begrenzung das Jahr 1601 gewählt, als nach einer Epoche der Teilungen die Gft. wieder in der Hand von Wolfgang Ernst I. zusammenfiel.

**II.** Mitglieder der Familie führten bis ins frühe 11. Jh. den Gf.entitel, noch zu Beginn des 12. Jh.s werden Gf.enrechte im Maifeld ausgeübt. Die Stammburg wurde im Bereich der Vogtei über eine kleine Grundherrschaft der entfernten Abtei Fulda errichtet. Bedeutsamer waren Vogteirechte über Trierer Kirchengut links und rechts des Rheins, etwa des Stifts St. Simeon in Hönningen. Die Vogtei über Güter der Abtei Maria Laach in Heimbach und Bendorf läßt auf Verbindungen zu den Pfgf.en schließen. Auch die Linie → I.-Limburg stützte ihre Herrschaft auf die Vogtei über das Stift St. Georg in → Limburg an der Lahn.

Zeugenlisten belegen enge Beziehungen zu den Ebf.en von Trier, Köln und Mainz, wo Mitglieder der Familie auch vielfach in die Domstifte einrückten. In allen drei rheinischen Ebm.ern erreichten I.er die Würde von geistlichen Reichsfs.en. In Trier wurde 1242 Arnold (II.) aus der Linie Braunsberg zum Nachfolger seines Onkels Dietrich II. von Wied gewählt. Als kämpferische Natur schloß er sich der von den Ebf.en von Mainz und Köln geführten Partei gegen Kg. Konrad IV. an und wählte die Gegenkg.e Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland mit. Territorialpolitisch stützte sich Arnold auf den Ausbau von Burgen, so errichtete er Stolzenfels am Rhein. Seine Res. verlegte er von Trier in rechtsrheinische Sitze, den Ehrenbreitstein oder Montabaur, wo er 1259 starb. 1547 gelangte nochmals ein I.er auf den Trierer Erzstuhl, Johann (V.) von Grenzau, der 1556 in Montabaur starb. In den Stürmen der späten Reformationszeit wurde in Köln sein Neffe, der unter den Gf.en im Domkapitel als einziger katholisch gebliebene Salentin von I., 1567 ohne geistliche Weihen zum Eb. gewählt, seit 1574

stand er auch dem Bm. Paderborn als Administrator vor. 1577 resignierte er, um zu heiraten und sein Geschlecht weiterzuführen. 1664 erlosch mit seinem Sohn Ernst, dem span. Feldherrn und Gouverneur von Namur, die letzte der Nieder-I.er Linien.

Nach einem vergeblichen Anlauf 1456 in Trier wurde Diether von I.-Büdingen 1459 zum Ebf. von Mainz und damit in das höchste geistliche Amt im Reich gewählt. An der Spitze einer Reformbewegung gegen Rom und bald auch in Frontstellung zum Ks. unterlag er in der Mainzer Stiftsfehde 1461/63 dem Rivalen (und nahen Verwandten) Adolf von → Nassau. Im Vergleich von Zeilsheim 1463 mit drei erzstiftischen Ämtern abgefunden, konnte er abwarten, bis ihm die Würde 1475 erneut, und nun unangefochten, zufiel.

Weibliche Angehörige des Hauses sind häufig als Priorinnen und Äbt.nen zu finden, vornehmlich im Hauskl. Marienborn. Beispielhaft sei die Karriere von Adelheid (gest. 1441) erwähnt, Tochter Heinrichs von I.-Büdingen, die von 1406 bis 1435 dem Reichsstift Quedlinburg als Äbt. vorstand und ihr Grab im dortigen Dom fand.

Der Gründer der Ober-I.er Linie, Ludwig (I.) von I.-Grenzau, rückte seit 1258 als Schwiegersohn und Ganerbe des verstorbenen Büdinger Herren Gerlach (II). in das Bgf.enamt Gelnhausen und die davon abhängigen Reichslehen, darunter der Büdinger Wald und Burg → Büdingen, mit ein. Seine Nachfolger brachten den Reichsforst und einen Teil der umliegenden Reichsgerichte nach und nach zur Gänze in ihre Hand, die Reihe der kgl. Lehnbriefe darüber setzt 1386 unter Kg. Wenzel ein. Auch die 1420 durch die Falkensteiner Erbschaft an I. gelangten Lande südlich des Mains waren als Zubehör des Wildbanns der Dreieich Lehen des Reichs. Diese Reichslehen als Kern der Landesherrschaft erforderten Rücksichtnahme auf den Ks. als Lehnsherrn, so im konfessionellen Streit des 16. Jh.s. Geistliche Lehnsfs.en waren der Abt von Fulda im Gericht Reichenbach, der Bf. von Würzburg für die Cent Eckartshausen und seit 1476 der Ebf. von Mainz für das Gericht Langendiebach mit der → Ronneburg. Als Oberlehnsherren für die weitgestreuten sog. Brauneckischen Lehen aus Alt-Büdingen Besitz fungierten die Mgf.en von Brandenburg-Ansbach.

In persönliche Nähe zum Kgtm. kamen die I.er erst unter Adolf von → Nassau (1292–98), dessen Gemahlin Imagina eine Tochter Gerlachs (I.) von → I.-Limburg war. In der Schlacht bei Göllheim, wo Adolf den Tod fand, fiel als Bannerträger an seiner Seite Ludwigs Sohn Heinrich von I. Er hatte zuvor als Landvogt des Kg.s in Schwaben agiert, sein jüngerer Bruder Luther erscheint 1308 unter Kg. Heinrich VII. in dieser Funktion. In der wichtigen Stellung eines Landvogtes der Wetterau sind keine I.er zu finden, hier wurden Familien wie Breuberg und v.a. → Hanau vorgezogen.

Am 30. Aug. 1442 erhob Kg. Friedrich III. Diether von I. und seine Nachkommen zu Reichsgr.n und zwei Tage später in einem getrennten Akt die Herrschaft → Büdingen zur Reichsgrft. In dem erstarkenden Wetterauer Gf.enverein, der als eine der Gf.enbänke im Fs.enrat des Reichstages eine Kuriatstimme führte, nahmen die I.er eine wichtige Stellung ein. Durch diese Gf.enkorrespondenz waren sie auch in die Politik des Hauses → Nassau einbezogen und im Reformationsjh. orientierte sich die Haltung zum Reich an derjenigen anderer Wetterauer Gf.enfamilien, etwa den → Solmsern.

Ein schwerer Hausstreit seit 1517 wurde über Jahrzehnte vor dem Reichskammergericht in Speyer ausgetragen. 1547 erreichte Gf. Anton (1501–1560) auf dem Augsburger Reichstag von Ks. Karl V. eine Wappenverbesserung und andere Privilegien, die ihn von den verfeindeten Vettern abheben sollten. Einer der Söhne Antons, Gf. Wolfgang (1533–1597), wurde als Jugendfreund Wilhelms von → Nassau, Prinz von Oranien, mit diesem zusammen in Dillenburg und dann an den Höfen von Breda und Brüssel erzogen. Später stand er Ks. Maximilian II. nahe und wurde von diesem mehrfach in diplomatischen Missionen eingesetzt. 1573 begleitete er den zum poln. Kg. gewählten Hzg. von Anjou beim Zug durch das Reich. Beim Begräbnis der Ks.s in Prag 1576 trug er dem Sarg die Reichsfahne voran.

**III.** Als Schildinhalt ihres Wappens führten die I.er ein klassisches heraldisches Bild: zwei Balken, ursprgl. wohl Rot in Silber. Mit der Aufgliederung in verschiedene Zweige wurden die Tinkturen variiert, in wenigen Fällen nach Heiraten auch neue Wappenbilder angenommen

(Kobern und Arenfels den Adler, → Limburg eine rot-silberne geschachte Querbinde in blau). Die ursprgl. Farben wurden im remboldischen Stamm weitergeführt, zuletzt von der 1554 im Mannesstamm erloschenen Linie I.-Neumagen. Der gerlachische Hauptstamm führte dagegen schwarze Balken in Silber. Dies blieb das Wappenbild der 1442 in den Gf.enstand erhobenen Büdinger aus der Linie Grenzau. Die davon im 14. Jh. abgetrennte mittlere Grenzauer Linie wechselte zu schwarzen Balken in Gold. Sie wurde später von der jüngeren Grenzauer Linie beerbt, welche die roten Balken in Silber und die schwarzen in Gold in einen quadrierten Schild zusammenführte, so noch der letzte Gf. Ernst von I. bis 1664. Bei aller Zersplitterung im Hause ist gerade das alte Balkenwappen als bleibendes und verbindendes Element verstanden worden; so wurde bei einem Erbschaftsvergleich 1371 das Stammgut der Familie definiert als *daz zu unserem Wappen von Isenburg gehorte*.

Repräsentative Elemente sind beim frühen Burgenbau der Nieder-I.er schwierig zu ermitteln, da die Bauwerke, wie fast alle rheinischen Burgen, nur als Ruinen überkommen sind. Eine bedeutsame Ausnahme stellt die Matthiaskapelle in der Oberburg Kobern dar. Der in die Jahre 1220 bis 1240 zu datierende Zentralbau, eine der besten Schöpfungen der rheinischen Spätromanik, diente (bis 1347) zur Aufbewahrung des Hauptes des Apostels Matthias. Es wird vermutet, daß die kostbare Reliquie von Heinrich I. von I.-Kobern vom Kreuzzug von Damiette (1217/21) mitgebracht wurde oder als Beute aus der Eroberung von Konstantinopel 1204 stammt. Der sechsseitige Bau mit elegantem Säulenkranz im Innern, Memorialbau und reich ausgestattete Burgkapelle zugl., kann als einzigartiges Beispiel adeliger Selbstdarstellung gelten. Das Hauskl. Rommersdorf wurde ein Zentrum der Kreuzzugsbewegung, und die Erinnerung an die Züge ins Hl. Land hat zu dem auffälligen Vornamen Salentin geführt, nach dem als ritterlichem Gegner geachteten Sultan Saladin (1171–93), der sich von 1200 an über Jh.e bei den Nieder-I.ern findet.

Im späteren MA spielen heraldische Elemente im Büdinger Zweig eine wichtige Rolle. Im Palas der Burg → Büdingen wurde anlässlich der Ehe Heinrichs mit Adelheid von → Hanau 1332 das »Gemalte Zimmer« mit einer schachbrettar-

tigen Wappengenealogie des Paares geschmückt. Der seit 1461 regierende Gf. Ludwig II. hat die Sprache der Heraldik bes. geschätzt, wie Allianzwappen an seinen Bauten, die Wappenreihen in der Büdinger Res.kirche, v.a. aber der reiche Wappenschmuck der Schloßkapelle zeigen. Und noch Ludwig (III.) schmückte seinen Offenbacher Schloßbau ab 1571 mit einem reichen heraldisch-genealogischen Wappen- und Bildprogramm.

Dagegen ist in der Frühzeit von bildhafter Sempulkralkultur wenig zu erkennen, was mit der Einfachheit des kleinen Hauskl.s Marienborn zusammenhängen könnte. Ein Grabstein, der Ludwig (I.) (gest. um 1304) zugeschrieben wird, zeigt das Wappen mit einem Hügelkreuz, ohne Inschrift. Ein Doppelgrabstein für Johann (I.) (gest. 1395) und Sophie von → Wertheim wurde aus Marienborn 1937 in die Büdinger Schloßkapelle übertragen. Danach sind erst aus dem 16. Jh. wieder Epitaphien überkommen, so das von Anton (gest. 1560) und seiner Gemahlin Elisabeth von Wied, 1563 von Caspar Wallrab für den Chor der Marienkirche geschaffen. Die Grabdenkmäler aus den Res.kirchen Offenbach und → Kelsterbach sind untergegangen, dasjenige Philipps (II.) (gest. 1596) in der Kirche → Birstein fiel 1913 einem Brand zu Opfer.

**IV.** Das genealogische Bild weist noch im 12. Jh. Unschärfen auf, was auch damit zu tun hat, daß wg. der wiederkehrenden Leitnamen die Generationen nicht immer eindeutig abzugrenzen sind. Durch die Heirat des ab 1103 gen. Gerlach mit einer der Erbtöchter der Gf.en von Arnstein an der Lahn fiel nach 1140 seinen Nachkommen ein Anteil am reichen Arnsteiner Erbe zu. Die Söhne eines Gerlach aus der Folgegeneration (gen. 1130–1147) nahmen eine erste große Teilung vor und begründeten den gerlachischen und remboldischen Hauptstamm, wobei jedoch einige Besitzungen gemeinschaftlich blieben. Beide Stämme haben sich durch Teilungen und Einheiraten weiter verzweigt. So gründete ein Gerlach aus dem gleichnamigen Stamm durch die Ehe mit einer Tochter des Heinrich von Coverna eine Seitenlinie in Kobern an der Mosel, die nach zwei Generationen um 1270 endete. Sein Bruder Heinrich I. vereinigte den Großteil der Westerwälder Besitzungen und erbaute nahe der Stammburg die neue Burg Grenzau, nach der seine Linie sich nannte. Ei-

ner seiner Söhne, Gerlach, erhielt die Vogtei über das Georgstift in → Limburg und gründete die Linie I.-Limburg mit der Herrschaft Staden in der Wetterau als Außenbesitz, die mit dem Tod Johanns III. 1406 erlosch.

Der zweite Sohn aus dem Rembold-Stamm, Bruno, gründete nach Erbauung der Burg Braunsberg (1198) einen selbständigen Zweig, aus dem später die mittlere Linie der Gf.en von → Wied (bis 1462) hervor ging. Aus dem Rembold-Stamm leitet sich auch die Linie I.-Kempenich in der Eifel ab, die als sog. Salentinische Linie später wieder Teile aus dem Erbe in Koblenz, Arenfels und Grenzau an sich zog. Als später Ableger wurde 1497 durch die Heirat Salentins VII. (die Zählung variiert) mit der Erbtöchter Elisabeth der Vögte von Hunolstein die Linie I.-Neumagen begründet. Außer der namentgebenden Herrschaft an der Mosel zählten zu ihr auch verstreute Besitzungen im lothringischen und luxemburgischen Raum. Nach dem Erlöschen in der folgenden Generation fielen die dt. Anteile über Töchter an die Gf.en von → Sayn-Wittgenstein und von → Waldeck. Einem anderen Zweig der salentinischen Filiation, der jüngeren Linie in Grenzau, gehören Salentin (IX.) an, der als Kölner Kfs. resignierte, sowie sein Sohn Gf. Ernst als letzter der Nieder-I.er. Nach dessen Tod 1664 wurden die Lehen und Pfandschaften am Rhein und im Westerwald größtenteils von Kurköln und Kurtrier eingezogen, Reste konnten sich die Gf.en von Walderdorff sichern, die auch die I.er Balken in ihr Wappen aufnahmen.

Andere Voraussetzungen waren bei der Entfaltung der Ober-I.er Linie gegeben. 1220 erscheint Heinrich (I.) von I.-Grenzau erstmals am Rande der Wetterau, als er zugunsten des Deutschen Ordens auf Rechte an den Kirchen zu (Ober-)Mörlen und Holzburg verzichtet, Teile aus dem Erbe der Gf.en von Mörl-Peilstein, die ihm seine Frau Irmgard von Cleeburg zugebracht hatte, deren Mutter eine Gf.in von → Leiningen war. Aber auch eine Beteiligung am Alod der Büdinger Dynasten wird sichtbar, so ein Achtel am Landgericht Ortenberg. Dies deutet auf frühe familiäre Verbindungen hin, die noch nicht geklärt sind, sie könnten auf die Heirat eines I.s aus dem Gerlach-Stamm mit einer Erbtöchter der Herren Hartmann, Vorfahren der Büdinger, zurückgehen. Auffällig ist das häufi-

ge Auftreten des Vornamens Gerlach in beiden Familien. Nicht von ungefähr stellten die I.er zwei Schwiegersöhne des letzten Büdinger Gerlach (II.): Rosemann von Kempenich, der die Tochter Conce, und schließlich Ludwig, der Enkel Heinrichs (I.), der Heilwig von Büdigen heiratet (wohl eine nachgeborene Tochter aus einer zweiten Ehe Gerlachs und keine Gf.in → Tübingen-Giessen). Ludwig wurde so zum eigtl. Stammvater der Ober-I.er, die noch heute blühenden Linien gehen auf ihn zurück.

Eine zielgerichtete Heiratspolitik durchzieht die folgenden Generationen, zu der es auch keine Alternative gab. So wurden dynastische Verbindungen mit den Münzenberger Erben angestrebt. Ludwigs Nachfolger Luther, ursprgl. für eine geistliche Laufbahn bestimmt, ging mit Isengard von Falkenstein die Ehe ein und sicherte sie 1321 durch eine »Eventualsukzession« mit seinem Schwager Kuno ab. Sein Sohn Heinrich heiratete 1332 Adelheid aus der Familie der → Hanauer Herren, die nicht nur zu einem Sechstel am Münzenberger Erbe beteiligt waren, sondern auch als Konkurrenten im Büdinger Wald und an der mittleren Kinzig auftraten. Trotz gelegentlicher Konflikte konnten die Interessen nunmehr besser abgegrenzt werden. Zur territorialen Ausweitung bot sich v.a. der Erwerb der Anteile der übrigen Büdinger Ganerben an. Nach dem Rückzug der → Hohenlohe-Braunec aus dem Büdinger Raum und dem Aussterben der Breuberger 1323 brachte jedoch erst der Zerfall der Stellung der Herren von Trimberg bis 1376 das erwünschte Ergebnis. Durch seine Heirat mit Elisabeth von → Solms kam Diether von I. beim reichen Falkensteiner Erbfall 1418 mit zum Zuge. In den Teilungen der Jahre 1419/20 fielen ihm gemeinsam mit der Schwägerin, Gf.in Anna von → Sayn, Wildbann und Herrschaft Dreieich um die Burg Hain südlich des Mains zu, sowie Anteile an den wetterauischen Herrschaften Münzenberg und Assenheim.

Wichtiger Schritte auf dem Weg zur Landeshoheit bildeten 1434 das ksl. Privileg *de non evocando* als Freiheit der Untertanen von fremden Gerichten und v.a. die Erhebung zur Reichsgft. 1442. Mit ausschlaggebend für die Rangerhöhung waren die engen Bindungen Diethers zum Erzstift Mainz. Als Rat und Gesandter gehörte er zum engeren Kreis um den 1419 gewählten

Ebf. Konrad von Dhaun, in gleicher Funktion war er unter Ebf. Dietrich von Erbach in dessen Res. Aschaffenburg tätig und war zeitw. Landvogt und Oberamtman über die erzstiftischen Gebiete im hessischen Raum, wie er überhaupt in Angelegenheiten mit Hessen befaßt war. Die häufige Präsenz im Erzstift war aber der Res.enbildung in → Büdingen eher hinderlich. Ähnliche Ämter bekleidete dann auch sein Sohn Ludwig II., der zeitw. als Stadtamtman in Mainz erscheint.

Nach den Rückschlägen der Mainzer Stiftsfehde 1461–1463, in welcher der O der Gft. zum Kriegsgebiet wurde, begann Ludwig mit einer flexiblen, zielgerichteten Erwerbs- und Konsolidierungspolitik. Sein Bruder, der Mainzer Ebf. Diether, übertrug ihm 1476 die → Ronneburg und das zugehörige Gericht Langendiebach als Lehen des Erzstifts. Es gelang Ludwig, die Familie der Forstmeister von Gelnhausen (deren Amt Bestandteil ihres Namens war) Zug und Zug auszuschalten und 1484 schließlich das Forstmeisteramt durch Kauf an sich zu ziehen. Damit war die Oberherrschaft über den Büdinger Wald samt der wirtschaftlichen Nutzung gesichert. Hinzu kamen weitere Erwerbungen wie der ehem. lißbergische Anteil an Burg Bracht, Ankäufe von ritterschaftlichen Gütern und 1486 die Ablösung des als Pfand bereits besessenen Saynschen Anteils an der Dreieich für die nicht unerhebliche Summe von 25 800 Gulden. Den Abschluß der rechtlichen und verwaltungsmäßigen Konsolidierung markiert 1495 ein Privileg Ks. Maximilians, das einen zentralen Gerichtshof im Rathaus der Res. → Büdingen erlaubte. Da der familiäre Heiratskreis sich im 15. und 16. Jh. stark änderte, v.a. durch das Konnubium mit Thüringer Gf.enhäusern, wie den von → Gleichen, → Schwarzburg oder → Mansfeld, blieben Erweiterungen durch Erbfälle die seltene Ausnahme, wie das Amt Schönrain mit dem Mainzoll bei Hofstetten aus der Rienecker Erbschaft 1559. Aus dem erweiterten Heiratskreis rekrutierte sich im 16. Jh. zunehmend die adelige frundschaft, die bei Vertragsverhandlungen oder Schlichtungen oft unentbehrlich wurde.

Diether und Ludwig standen der Gft. zusammen rund ein Jh. vor, eine bemerkenswerte Kontinuität. Beide waren daher bemüht, das von ihnen geformte Territorium auch ohne

förmliche Primogenitur zu erhalten. Mit einer 1444 verbindlich festgelegten Familienordnung versuchte Gf. Diether eine rigorose Erbfolgeregelung. Als Nachfolger wurde der zweite Sohn Ludwig vorgesehen, sämtliche Brüder sollten mit geistlichen Pfründen ausgestattet werden oder bis dahin ersatzweise eine Abfindung erhalten, bei Herrschaftsverzicht und Heiratsbeschränkung. Nach Diethers Tod 1461 begehrte einer der Söhne, Gf. Johann, dagegen auf, verließ den geistlichen Stand und erhielt 1472 Schloß Steinheim (Mainzer Pfandbesitz), dann 1477 → Wächtersbach zugewiesen. Als Rat in diplomatischen Diensten des Erzstifts bezog er auch einen Stadthof in Mainz, der bei I. verblieb.

Ludwig versuchte einen anderen Weg. Dem ältesten Sohn Philipp wurde die Regierung der Gft. und die Verwaltung der Einkünfte zugesprochen, für die jüngeren Brüder Diether (II.) und Johann waren kleine Anteile zur selbständigen Hofhaltung vorgesehen, offizielle Heiraten blieben versagt, falls Philipp Söhne bekäme. Doch das Modell scheiterte später daran, daß sich Philipp vermutlich auf einer Pilgerfahrt ins Hl. Land 1488 eine Krankheit zuzog, die ihn schließlich regierungsunfähig machte. Die seit 1511 versuchte gemeinschaftliche Regierung endete am 26. Aug. 1517 in einem Erbbrudervertrag, der zur Bildung zweier »Stämme« führte, da Johann 1516 eine → Schwarzburger Gf.entochter geheiratet hatte und Nachkommen erhielt. Der unverheiratete Bruder Diether war mit → Wächtersbach, → Birstein und Spielberg versorgt worden. Das Abkommen wurde als der Herrschaft höchst Kleinod bezeichnet, als grundlegende Hausordnung sollte es von jeder Generation neu beschworen werden. Doch als Ks. Maximilian am 12. Sept. 1518 die Mutschierung bestätigte, hob er bereits die Rechte von Gf. Anton, einziger Sohn von Gf. Philipp, hervor, der nach vorzeitig erklärter Volljährigkeit sofort die Vormundschaft für seinen kranken Vater übernahm. Er und seine Mutter Amalie von → Rieneck haben die Abmachungen nie anerkannt, was einen auf allen juristischen Ebenen ausgeprägten zerstörerischen Hausstreit nach sich zog. Als Diether schon 1521 starb, wurde die Gft. förmlich geteilt, wobei Stadt und Schloß → Büdingen wie auch Hain in der Dreieich gemeinschaftlich bleiben sollten. Im Zuge der

weiteren Entfremdung wurden 1529 das Stammschloß und die neuen Büdinger Festungswerke ebenfalls aufgeteilt. 1556 wurde schließlich auch die Dreieich in das Amt Langen, das an Anton kam, und das Amt Offenbach, das an die Söhne Johans ging, zertrennt.

Der Hausstreit verschränkte sich zudem mit dem Religionskonflikt. Im Schmalkaldischen Krieg standen die Vettern in getrennten Lagern. Reinhard war Helfer von Lgf. Philipp von Hessen, seinem einstigen Vormund, Anton steuerte einen neutralen Kurs und stand damit der Partei Karls V. nahe. Als Folge der Reformation wurden die bereits geschwächten Kl. im Herrschaftsbereich sämtlich säkularisiert. Als erstes konnte Anton 1543 das Prämonstratenserstift Selbold an sich ziehen, mußte jedoch der Stadt Gelnhausen die dortigen Kirchen und deren Besitz überlassen. Das ehem. als Frauenstift angegliederte → Meerholz wurde langsam ausgeblutet und die wenigen verbliebenen Nonnen 1554 abgefunden. Die Auflösung des im Herrschaftsteil von Gf. Reinhard liegenden Hauskl.s Marienborn gestaltete sich auch deshalb schwierig, weil hier noch Töchter aus verwandten Gf.enhäusern wie → Hanau oder → Erbach zu versorgen waren, bis die Zeit 1559 dieses Problem löste. Die Auflösung der Stifte Hirzenhain und Konradsdorf zog langwierigen Streit mit den am Landgericht Ortenberg beteiligten Landesherrn, v.a. → Stolberg-Königstein, nach sich. Der geistliche Besitz rundete die Grundherrschaft der I.er beträchtlich ab, doch war aus den Einkünften nun der Unterhalt von Kirchen und Schulen zu bestreiten.

Erst seit dem Tode Antons 1560 konnten die verbliebenen Streitpunkte nach und nach entschärft werden. Doch ging die Zersplitterung in beiden Linien weiter, da die Brüder faktisch gleichberechtigt waren. Dadurch entstanden separate Herrschaften mit eigenständigen Res.en, auf die unten eingegangen wird. Dennoch war am Ende des 16. Jh.s aus sämtlichen Zweigen nur noch ein männlicher Nachkomme vorhanden, der 1560 geb. Gf. Wolfgang Ernst von der Birsteiner Linie. Der letzte des Ronneburger Stammes, Gf. Heinrich, auch wg. seiner lutherischen Überzeugung mit dem kalvinistisch gesinnten Vetter entzweit, verkaufte entgegen dem Hausgesetz das Amt Langen mit der Res. → Kelsterbach 1600 an den Lgf.en von Hessen-Darm-

stadt. Trotz langer Prozesse vor den Reichsgerichten war dieser Akt nicht mehr rückgängig zu machen und mußte von den I.ern schließlich 1710 endgültig akzeptiert werden. Unter den Nachkommen von Gf. Wolfgang Ernst kam es 1684 zur sog. Hauptteilung in die Hauptlinien → Birstein-Offenbach und → Büdingen. Weitere Zersplitterungen, verbunden mit Finanzproblemen, ließen die Gft. im 18. Jh. zu politischer Bedeutungslosigkeit absinken.

→ B. Isenburg → C. Isenburg-Residenzen → C. Birstein → C. Büdingen → C. Kelsterbach → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg → C. Wächtersbach

**Q.** Zentral die Fürstlichen Archive in Birstein und Büdingen, für Nieder-I. das LHA Koblenz. – Fürstlich Wiedisches Archiv zu Neuwied. Urkundenregesten und Akteninventar, hg. von der Fürstlich Wiedischen Rentkammer, Neuwied 1911. – Isenburger Urkunden. Regesten zu Urkundenbeständen und Kopieren der fürstlichen Archive in Birstein und Büdingen 947–1500, bearb. von Friedrich BATTENBERG, 3 Bde., Darmstadt u. a. 1976. – Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier, bearb. von Adam GOERZ, 4 Bde., Coblenz 1876–1886. – SIMON, G(ustav): Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, Bd. 3: Das Ysenburg und Büdingen'sche Urkundenbuch, Frankfurt am Main 1865. – Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehem. Provinz Hanau, bearb. von Heinrich REIMER, Bde. 1–4, Leipzig 1891–97, ND Osna-brück 1965.

**L.** DECKER, Klaus-Peter: Art. »Isenburg«, in: LexMA V, 1991, Sp. 673–674. – DECKER, Klaus-Peter: Zum Wapenwesen des Hauses Isenburg-Ysenburg, in: Der Herold 29 (1986) S. 321–340. – DECKER, Klaus Peter: Aus der Frühzeit ysenburgischer Geschichtsforschung, in: Hessen in der Geschichte. Festschrift für Eckhart G. Franz, Darmstadt 1996, S. 80–95. – EGGEN VAN TERLAN, Johann: Graf Ernst von Isenburg und sein Jahrhundert, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 24 (1950) S. 1–138. – GENSIKKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes (1958). 3. ND, Wiesbaden 1999 (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Nassau, 13). – GENSIKKE, Hellmuth: Selbstbehauptung im Westerwald, in: Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches 1285–1354, hg. von Franz-Josef HEYEN, Mainz 1985, S. 391–401. – GRAFF, Karl Heinrich: Der Kölner Kurfürst Salentin von Isenburg, Köln 1937 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsver-

eins, 15). – HANLE, Gisela: Graf Wolfgang Ernst von Ysenburg und die Einführung des Calvinismus in der Grafschaft Büdingen, Grünstadt 1966. – Historisches Ortslexikon für Kurhessen, bearb. von Heinrich REIMER, Marburg 1926 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 14), ND Marburg 1974. – HOLBACH, Rudolf: Die Regierungszeit des Trierer Erzbischofs Arnold (II.) von Isenburg, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 47 (1983) S. 1–66. – Isenburg-Ysenburg 963–1963. Zur tausendjährigen Geschichte des Geschlechtes den Freunden des Hauses gewidmet, hg. von Irene Fürstin von Ysenburg und Otto Friedrich Fürst zu Ysenburg und BÜDINGEN, Hanau 1963. – ISENBURG, Wilhelm Karl Prinz von: Isenburg-Ysenburg. Stammtafel des Geschlechtes, Berlin 1941. – KRINGS, Bruno: Zur Geschichte des Prämonstratenserstifts Rommersdorf im 12. Jahrhundert, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 36 (1984) S. 11–34. – KÜTHER, Waldemar: Die Mörlar Mark. Ihre Vorgeschichte, Entstehung und Entwicklung, in: Wetterauer Geschichtsblätter 19 (1970) S. 23–132. – MUTSCHLER, Thomas: Haus, Ordnung, Familie. Wetterauer Hochadel im 17. Jh. am Beispiel des Hauses Ysenburg-Büdingen, Darmstadt u. a. 2004 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 141). – RECK, J. St.: Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel, Wied, Weimar 1825. – REIMERS, Dagmar: Isenburg (Ysenburg), Grafen und Fürsten zu, in: NDB X, 1974, S. 192–194. – RINGEL, Ingrid H.: Zur Wahl Diethers von Isenburg-Büdingen zum Eb.von Mainz, in: AHG NF 44 (1986) S. 11–40. – SCHWENNICKÉ, Detlev: Europäische Stammtafeln. NF XVII. Frankfurt a.M. 1998, Taf. 59–76. – SCHWIND, Fred: Die Landvogtei in der Wetterau. Studien zu Herrschaft und Politik der staufischen und spätmittelalterlichen Könige, Marburg 1972 (Schriften des Hessischen Landesamtes für Geschichtliche Landeskunde, 35). – SIMON, G.: Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, 3 Bde., Frankfurt am Main 1865. – SPIESS, Karl-Heinz: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1993 (VSWG. Beiheft 111). – WASER, Eugen: Isenburg und die Isenburger. 900 Jahre Dorfgeschichte, Horb am Neckar 2002. – WULF, Ulrike: Die Matthiaskapelle auf der Oberburg bei Kobern – Burgkapelle oder Memorialbau?, in: Burg- und Schloßkapellen. Im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung hg. von Hartmut HOFRICHTER, Marksburg 1995, S. 51–65.

Klaus-Peter DECKER

## B. Isenburg

**I.** Wenn Nieder-I. auch 1521 in der Reichsmatrikel als Gf.enstand erscheint, so hat sich doch aus den kleinteiligen Besitzsplittern im Westerwald und benachbarten Räumen kein zusammenhängendes Territorium entwickelt, auch weil der Druck mächtiger Nachbarn wie Kurköln und Kurtrier zu groß war. Die Gft. Büdingen hingegen bildet in etwa den Herrschaftskern der älteren Herren von Büdingen ab, der nach deren Erlöschen um 1240 zunächst in diverse Bestandteile zerfallen war. Ludwig von I. war nach 1258 zunächst nur am *dominium* → Büdingen mit der Burg zur Hälfte beteiligt, besaß aber auch ein Achtel an der nahen Herrschaft Ortenberg als Allod. Um seine Herrschaft geistlich zu legitimieren, erfolgte um 1260 die Ansiedlung oder doch engagierte Förderung eines Konvents von Zisterzienserinnen auf dem Haagberg bei → Büdingen. Wg. Wassermangels wurde das Kl. 1274 in den Talgrund bei Eckartshausen verlegt, wo Ludwig würzburgisches Lehngut besaß. Marienborn, wie es nun hieß, wurde Hauskl. und Grablege und kann als geistliche Institution des Gesamthauses gelten, wie Zustiftungen zeigen, darunter auch von Kg.in Imagina aus der Linie-I.-Limburg.

Der Zerfall des staufischen Reichsgutbezirks um Gelnhausen während des Interregnums bot Ludwig zwar die Chance zur Ausbildung einer eigenen Herrschaft, doch blieben rasche Erfolge aus. Daher war die Bindung an die Stammlande weiterhin wichtig, etwa der Mitbesitz an Burg Grenzau. Der Vater Heinrich II., der Mechthild von Hochstaden geehelicht hatte (eine Schwester des Kölner Ebf.s und Staufergegners Konrad), räumte seinen Söhnen schon früh eigene Herrschaftsbereiche ein und nahm 1287 eine definitive Teilung vor. Dabei wurden Ludwig die Wetterauer Besitzungen bestätigt, mit den *oppida* Cleeburg, Ortenberg und → Büdingen, aber auch Rechte an Dieburg und Buchen. 1294 trat Ludwig im Zug der politischen Annäherung an Mainz dem Ebf. sein Viertel an Dieburg gegen die Burgvogtei Aschaffenburg ab. Unter seinem Sohn Luther werden 1321 als zum *dominium* Büdingen gehörig gen.: die Gerichte Eckartshausen und Floßbach (Wenings), je ein Drittel an Wolferborn und Selbold, ein Achtel an Ortenberg und ein Anteil am Dorf Effolderbach; hinzu kamen die Anrechte an

den Burgbezirken Grenzau, Vilmar und Cleeberg.

Eine Arrondierung des Territoriums schien v.a. über die Auseinandersetzung mit den übrigen Büdinger Ganerben erfolgversprechend. Als die Herren von (→ Hohenlohe-)Brauneck 1313 Teile ihres Außenbesitzes, darunter Orb und die → Ronneburg, an das Mainzer Erzstift verkauften, kam I. noch nicht zum Zuge. Beim Aussterben der Breuberger 1323 waren die Herren von Trimberg als Schwiegersöhne und im Landgericht Ortenberg die Herren von → Eppstein die Nutznießer. Ein erster Erfolg wurde 1324 erzielt, als Gottfried von Brauneck den beiden Ganerben seinen Anteil am Bgf.enamt Gelnhausen und am Büdinger Wald verkaufte und Konrad von Trimberg seine Hälfte umgehend an Luther von I. verpfänden mußte. Die I.er profitierten dann immer stärker vom wirtschaftlichen und politischen Abstieg der Konkurrenten. Nach dem Tod der letzten Trimberger Konrad VI. (gest. 1373) und Arros (gest. 1377) hielten Heinrich und sein Sohn Johann von I. faktisch den gesamten Büdinger Wald in ihrer Hand. Sie dokumentierten dies 1377 durch einen Grenzumritt (*Landscheidung*) und ein detailliertes Waldweistum von 1380. 1386 bestätigte Kg. Wenzel die Reichslehen. Ein ähnlicher Erfolg in der nordöstlichen Stellung der Trimberger, dem Landgericht Ortenberg und dem Bezirk um Gedern, gelang nicht, hier kamen die Herren von → Eppstein zum Zuge.

Wichtig für die Sicherung der Landeshoheit im Ostteil des Büdinger Waldes waren die Burg und das zugehörige »Tal« → Wächtersbach, wo die letzten fremden Ansprüche 1458 ausgeräumt wurden.

V.a. wurde das Kerngebiet durch den Erwerb der umliegenden Reichsgerichte zielstrebig erweitert. Dazu gehörte das durch späte Rodungen unter den Trimbergern entstandene Gericht Spielberg mit einer kleinen Burg als Verwaltungssitz, das mit der Reichspfandschaft Udenhain jenseits des Fließchens Bracht vereinigt wurde. Das aus einem alten fuldischen Kirchspiel erwachsene Gericht Reichenbach mit der Sicherungsburg → Birstein gelangte nach langen Auseinandersetzungen mit den Gf.en von Weilnau und den Herren von → Hanau als Mitbesitzern sowie der Eliminierung von Dorfherrschaften des Niederadels 1438 bzw. nach Aner-

kennung durch Fulda 1459 endgültig an I. Beim Aussterben der Herren von Lißberg fielen deren zwei Drittel am Gericht Wolferborn an I., was 1398 durch einen kgl. Lehnbrief abgesichert wurde. Ein eigenes Amt wurde hier nicht eingerichtet, die Verwaltung erfolgte von Wenings aus, das 1336 durch Ks. Ludwig Gelnhäuser Recht erhalten hatte und durch Mauern geschützt wurde. Hier lag eine kleine Burg, eher ein befestigter Hof, mit zugehöriger Kapelle.

An → Büdingen schlossen nach SW die Reichsgerichte Gründau und Selbold an. Gründau, das auch im Visier der Reichsstadt Gelnhausen und der Hanauer lag und das aus Breubergischem Erbe an die Herren von → Eppstein gelangt war, konnte 1425 im Tausch erworben werden. In Selbold, wo I. schon ein Drittel an der Hochgerichtsbarkeit besaß, kam der Breuberger Anteil 1354 als Heiratsgut der Sophie von → Wertheim hinzu. Wie das Gericht Wolferborn besaßen auch Gründau und Selbold keine Burgen als Mittelpunkte. Eine entscheidende Abrundung erfolgte 1476 mit dem Erwerb des Gerichts Langendiebach samt der → Ronneburg als Lehen des Mainzer Erzstifts. Parallel dazu verlief die systematische Ergänzung durch grundherrliche und sonstige Rechte. 1405 kaufte Johann II. von I. zusammen mit einem Adelskonsortium der Reichsburg Friedberg von Johann Herrn zu → I.-Limburg dessen Wetterauer Herrschaft Staden, die bis 1662 als Ganerbschaft geführt und schließlich geteilt wurde. Das gemeinschaftliche Schloß gewann aber für I. weder als Res. noch sonst Bedeutung.

Eine bes. Chance bot der Falkensteiner Erbfall 1418, an dem Dieter von I. durch seine Heirat mit Elisabeth von → Solms beteiligt war. In der endgültigen Teilung 1420 fielen ihr und einer Schwester Wildbann und Herrschaft in der Dreieich südlich des Mains zu, ferner Anrechte an den Herrschaften Assenheim und Münzenberg in der Wetterau. Der Anteil der Gf.in Anna von → Sayn konnte zunächst als Pfandschaft und 1486 endgültig durch Kauf erworben werden. Wie bisher blieben aber die Gf.en von → Hanau als Erben der Münzenberger mit einem Sechstel beteiligt, was etwa die Burg Hain sowohl milit. als auch in ihrer Res.funktion entwertete.

Um 1500, am Ende der Regierungszeit Ludwigs II., erreichte die Gft. Büdingen ihre größte

Ausdehnung. danach kamen nur noch geringfügige Erweiterungen hinzu. I. J. 1600, am Ende des hier betrachteten Zeitraums, erfolgte jedoch eine erhebliche Schmälerung durch den Verkauf des Amtes Langen an den hessischen Lgf.en, was oben bereits angesprochen wurde.

Die I.er Gf.en, die Linie I.-Grenzau eingeschlossen, gehörten zum festen Kern des Wetterauer Gf.envereins, der sich nach ersten Ansätzen im 15. Jh. zu Beginn des 16. Jh.s als geschlossene Gf.enregion formierte. Damit wurde nicht nur eine gemeinsame Politik möglich, die sich in einer engen Korrespondenz und auf kontinuierlichen Gf.entagen artikulierte, über die Kuriatstimme im Fs.enrat wurden auch Kanäle in die Reichspolitik geöffnet. Rat und Vermittlung der hier verbundenen Standesgenossen spielten bei den internen Problemfeldern, v.a. dem langwierigen Hausstreit, eine wichtige Rolle.

**II.** Die ma. Hofhaltungen in den Burgen der I.er Stammlande haben noch wenig Aufmerksamkeit gefunden, obwohl Hofämter wie Schenk und Truchseß schon früh bezeugt sind. Die ebfl. Höfe von Köln und Trier mögen als Vorbilder gedient haben, das Ethos der ritterlichen Welt war sicher in ihnen wirksam, schon durch die Teilnahme von I.ern an Kreuzzügen und Italienzügen, wie der Romfahrt Ks. Heinrichs VII. Der Hof etwa der → Limburger Linie mit ihrer dem Georgsstift unmittelbar benachbarten Burg besaß wohl eine gehobene Stellung; die Frau Kg. Adolfs von → Nassau, Imagina, gehörte diesem Hause an. In diesen Sitzen bildeten sich früh feste Burgmannschaften aus, in denen schon 1202 Ministeriale faßbar werden. Die Übernahmen des Balkenwappens in wechselnden Farben oder mit Beizeichen zeigt die enge Bindung einiger dieser Niederadligen an die Burgherren.

In → Büdingen rückte Ludwig von I. ab 1258 zwar in den Hauptwohnsitz der sich danach nennenden älteren Dynasten ein, doch hatte sich in den Wirren der ausgehenden Stauferzeit deren Hofhaltung weitgehend aufgelöst. Ludwig und seinen Ganerben mußte es darum gehen, ihre Lehnshoheit im Gelnhäuser Fiskalbezirk durchzusetzen und so den Lehnhof neu aufzubauen. Instrument dazu war die *iurisdictione*, welche die Verfügung auch über entfremdete Reichslehen gestattete. Aus den Resten der

staufigen Ministerialität, hier eher nach Gelnhausen als nach Friedberg orientiert, kamen die Burgmannen, die bei Beurkundungen Ludwigs als Zeugen auftreten und durch Burg- bzw. Mannlehen an ihn gebunden waren. Dabei tat sich von Anfang an eine Familie hervor, die Kunkel von Büdingen, nach dem Leitnamen Konrad. Sie und ihre Nachfolger, die Reiprechte von Büdingen, haben bis ins ausgehende 15. Jh. wichtige Ämter, auch am Hofe, bekleidet. Neben den Büdingern werden ausdrücklich auch Ortenberger Burgmannen gen., so daß hier ein Nebenhof anzunehmen ist. Einer engeren Funktionselite gehören Familien wie die Knosse oder Focke an, als Inhaber von Forsthuben und »reitende Förster« des Büdinger Waldes unter einem adeligen Forstmeister. Seit 1278/80 tritt immer wieder ein kleiner Kreis von Helfern und Beratern Ludwigs auf, dem die Ritter Konrad und Reiprecht von Büdingen, Johann von Albrucken gen. *Advocatus* und Günther gen. Bindiern angehören. Mit Burglehen ausgestattete Burgmannen sind nicht in allen späteren Burgen der I.er zu finden, zumindest nicht in der gleichen Wertigkeit. Für den Alltag bestand aber durchweg eine festbesoldete Burghut aus Türmern, Wächtern und Pförtnern, die bisweilen auch andere Aufgaben wie Botengänge übernahmen.

Im Unterschied zum Amtssitz der Herren von Büdingen, der Reichsburg Gelnhausen mit der eng verbundenen Reichsstadt, entwickelte die Burgmannensiedlung → Büdingen erst im Verlauf des 14. Jh.s städtische Strukturen. Nach der Marktrechtsverleihung 1330 durch Ks. Ludwig d. Bayern schrieb ein »Freiheitsbrief« Heinrichs von I. von 1353 die Rechte aber auch Pflichten der Bürger fest. Dabei behielt sich der Stadtherr die Gerichtsbarkeit vor, wie überhaupt die Herrschaftsorganisation über die allmähliche Zentralisierung der Jurisdiktion erreicht wurde, etwa durch Ausschaltung bzw. Kontrolle von Unter- und Sondergerichten (Hubengerichte, Förstergericht). Im Reichsforst Büdinger Wald, dem Kern des Territoriums mit bes. Rechtsstatus, gelang mit der Zurückdrängung der Rechte der Forstmeister von Gelnhausen einer der wichtigsten Erfolge bei der Konzentration von Herrschaftsrechten. Auch auf dem kirchlichen Sektor ist der Zug zur Vereinheitlichung zu erkennen, Gerichte und Pfarreien sollten mög-

lichst zur Deckung gebracht werden, wie sich an der Verlegung des alten Pfarrmittelpunktes von Floßbach nach Wenings oder an der Ablösung der Aufenauer Pfarrechte in → Wächtersbach zeigt.

Träger der inneren Verwaltung wurden immer stärker die Amtleute. Ein *officiatus* erscheint schon um 1300, doch war ein derartiger Beamter noch auf die Person des Herrn verpflichtet und ohne festen Amtsbezirk. 1318 bezeichnet Luther von I. den Johann von Rohrbach aus der lokalen Ministerialität als *unsern Amtmann*. Mit wenigen Ausnahmen, wie Heilman Becker um 1350 in → Büdingen, kommen die Amtleute bis ins 16. Jh. überwiegend aus dem Niederadel, auch sie verfügen seit dem 15. Jh. durchweg über eine juristische Ausbildung. Im März 1386 kam Johann I. von I. bei Kg. Wenzel um die Erlaubnis ein, über die ihm verliehenen Reichslehen einen eigenen Amtmann zu setzen, wohl im Vorfeld zu dem im Nov. 1386 erteilten ersten Reichslehnsbrief. Ältere Amtsträger wie Centgf.en oder Schultheißen als Vorsitzende der Schöffengerichte erscheinen mit eingeschränkten Funktionen weiter. Einige der alten Centgerichte wanderten von den Hauptdörfern in die Herrschaftssitze, so vom fuldischen Fronhof in Unterreichenbach in die Burg → Birstein. Nicht alle Gerichte besaßen solche Amtsburgen, sie fehlen bei Selbold, Gründau und Wolferborn. Oft wurden zwei und mehr Ämter gemeinsam verwaltet. Im Zuge der Konzentration und Vereinheitlichung gewann die Res. → Büdingen zunehmende Bedeutung. 1405 wird die Hardeck, die kleine Sicherungsburg vor → Büdingen, als Sitz eines Amtmanns gen., der aber bald in den Junkernhof umsiedelte, der bezeichnenderweise vor den Mauern der Stadt lag. 1457 setzte Gf. Diether den Caspar Reiprecht nicht nur zum Amtmann für → Büdingen, sondern auch für die Gerichte Gründau, Bergheim und Selbold ein. Für seinen Sohn und Nachfolger Georg Reiprecht von Büdingen wurde der Amtsbezirk noch erweitert. Der studierte Jurist fungierte faktisch als Oberamtmann, der auch dem zentralen Gerichtshofvorstand, der seit 1495 im Büdinger Rathaus tagte.

Mit bes. politischen und milit. Aufgaben betraut waren die »Räte und Diener«. Sie kamen durchweg aus dem Niederadel und standen häufig auch in Diensten anderer Fs.en und Her-

ren. Als Beispiel sei Ulrich von Hutten d.Ä. gen., der Vater des Humanisten, der bis 1501 bei Gf. Ludwig zu finden ist, gleichzeitig auch in hessischen und fuldischen Diensten war und 1504 an den kurpfälzischen Hof nach Heidelberg wechselte. Ritter Emmerich von Karben, der auf Lebenszeit Rat- und Dienstgeld bezog, war Bgf. zu Friedberg und zeitw. Vitztum in Mainz.

Die östlichen Teile der Gft. erhielten ab 1480 eine bes. Verwaltungsstruktur unter Junker Dieter von I. als Amtmann mit Sitz in → Birstein. Hier brachte der illegitime Halbbruder und enge Vertraute von Gf. Ludwig II. seine Erfahrungen, die er u. a. als kurmainzischer »Laubmeister« im Spessart gesammelt hatte, in den inneren Landesausbau ein, wozu auch Rodungen und die Anlage neuer Dörfer gehörten. Wichtige Zeugnisse für eine grundlegende Reform der Verwaltung unter Ludwig II. sind das »Rote Buch« von 1468, ein Kopiar, das alle in der Kanzlei vorhandenen Urk.n verzeichnete, oder das »Rentenbuch« von 1489, das die unterschiedlichen Einkünfte aus den verschiedenen Landesteilen detailliert festhielt. Alle ökonomischen Bereiche wiesen nun eine Rechnungsführung auf. Allg. Schatzungsregister, die mit der Erhebung des »Gemeinen Pfennigs« nach 1495 einsetzen, dienten auch der besseren fiskalischen Erfassung der Untertanen.

→ Büdingen diente auch während der gemeinschaftlichen Regierung ab 1511 als zentraler Hof. Mit den Vorgängen um den Erbbrudervertrag 1517 setzte der Prozeß einer Separierung der Hofhaltungen ein, wie zahlr. Inventare über Teilung von Hausrat und Vorräten belegen. Nach 1521 wurde zudem sichtbar, daß die beiden verfeindeten Gf.en Johann und Anton nicht mehr im Stammschloß auf engstem Raum zusammenleben konnten. Nach zahllosen Reibereien vermittelte der Gf.enverein 1531 eine auf acht Jahre befristete alternierende Regelung, wonach ein Kontrahent jeweils zwei Jahre alleine in → Büdingen residieren, der andere jedoch freien Zutritt haben sollte. Akute Pestgefahr führte aber zunächst dazu, daß Anton → Wächtersbach bezog, weil die → Ronneburg wohl noch nicht den Bedürfnissen entsprach, andererseits Johann noch nicht nach → Birstein ging sondern nach Wenings auswich. In → Büdingen blieb eine eingeschränkte Hofhaltung unter dem Amtmann Frowin von Hutten zurück. Der

Tod Johanns 1533 schuf dann eine veränderte Situation, die weitere Differenzierung der Höfe ist unten bei den einzelnen Res.en abzuhandeln. Dort treten im Verlauf des 16. Jh.s auch Hofmeister auf, meist aus dem Adel, welche die Aufsicht über die Hofhaltungen führten.

Auf dem baulichen Sektor wird schon in der ersten Hälfte des 15. Jh.s ein Baumeister namentlich gen., Hans Breme. Ab 1476 wurde eine Bauhütte unter Meister Hans Kune tätig, bei allen großen Projekten wie der Büdinger Res.kirche oder den Festungsanlagen, aber auch mit kleineren Aufgaben betraut. Sie löste sich erst mit den Teilungen um 1520 auf. Die Res.bauten des 16. Jh.s wurden von unterschiedlichen Meistern ausgeführt. Bei ihnen und auch bei den Handwerkern gab es einen regen Austausch, auch mit anderen Gf.enhäusern. Während der langen Baukonjunktur des 16. Jh.s fanden ganze Generationen von Bildhauern und Steinmetzen aus → Büdingen ihr Auskommen, die zunehmend auch auswärtige Aufträge erhielten. Auch Maler waren bei Hofe oft über längere Zeit tätig, so mehrere Mitglieder der Büdinger Familie Wallrab.

Gf. Wolfgang Ernst richtete 1599 eine feste Bauverwaltung unter Leitung von Conrad Drinckhaus ein, im Vorfeld einer durchgreifenden Verwaltungsreform der Gesamtgft. ab 1601. Nun entstanden drei Regierungskollegien, die mit juristisch geschulten Räten und Sekretären besetzt wurden: für Justiz und Verwaltung, das Kassen- und Rechnungswesen und als Konsistorium für den Kirchen- und Schulbereich. 1609 trat dazu eine neue Kanzlei- und Konsistorialordnung in Kraft, aus dems. Jahr dat. eine fortschrittliche Forst- und Waldordnung.

Die Gft. besaß kein ausgeprägtes Handelszentrum, die Märkte der beiden kleinen Städte → Büdingen und → Wächtersbach abseits der Fernstraßen hatten eher lokale Bedeutung. Wichtig waren daher die nahen Wetterauer Reichsstädte, v.a. Frankfurt mit seinen Messen spielte eine große Rolle bei der Versorgung des Hofes. Nicht nur gehobene Waren, etwa Tuche, Spezereien oder Schmuck, wurden von dort bezogen, auch zahlr. Geldgeschäfte konnten hier abgewickelt werden. Gelnhausen ergänzte mit Handwerk und Handel den Warenaustausch, so beim Absatz agrarischer Produkte. Trotz günstiger Verkehrslage nahm die wirtschaftliche

Potenz der Reichstadt aber seit der Verpfändung 1435 stark ab. Der hanauische Hafen Kesselstadt an der Mündung der Kinzig in den Main war für den Wassertransport wichtig, im 16. Jh. etwa beim Bezug von Baumaterialien, v.a. Bauholz und Dielen, umgekehrt konnte von dort der Transport des qualitätvollen Büdinger Sandsteins mainabwärts erfolgen. In der Dreieich haben weder das Städtchen Hain noch der Flecken Offenbach nennenswerte Marktfunktionen entwickelt. Die Kellerei Hain war aber als Etappenstation und als Drehscheibe für die Ökonomie der I.er Höfe wichtig.

Im Finanzbereich blieben lange die grundherrschaftlichen Einkünfte bestimmend. Kontinuierliche Einnahmen kamen aus Herrengeld und Bede, letztere war in den Städten durch eine jährl. Pauschale ersetzt. Kleinere, aber stetige Summen flossen aus lehnbaren Zöllern, wie dem Reichszoll zu Lahnstein, dem kurtrierischen Zoll zu Boppard und dem Pfälzer Zoll zu Bacharach. Ein eigener Zoll an der Reffenstraße bei Hitzkirchen wurde im 15. Jh. an die Stadt → Büdingen verpfändet und von dieser selbst erhoben.

Johann I. von I. (reg. 1370–1395) nutzte das schon von den Erben der Herren von Büdingen ausgeübte Münzregal zur Prägung eines Goldguldens, von dem nur wenige Stücke bekannt sind, der also kaum dem Geldumlauf gedient haben dürfte. Die Münzprägung wurde dann erst wieder unter Gf. Wolfgang Ernst (reg. 1596–1628) aufgenommen, der bei vorgeblich eigener Silberausbeute aus dem Bergwerk Hailer bei Ks. Matthias 1617 ein entspr. Privileg erreichte.

Ein wichtiges ökonomisches Potential bildete der geschlossene Büdinger Wald. Die unterschiedlichen Rechte und wirtschaftlich nutzbaren Anteile, darunter von Stadt und Burg Gelnhausen samt einem Kranz von »eingeforsteten« Dörfern, waren in dem Waldweistum von 1380 festgeschrieben. Hinzu nahmen die Gf.en seit 1420 große Teile des Reichsforstes Dreieich in Besitz, der durch Bereiter von der Burg Hain aus verwaltet wurde. Die Wälder lieferten nicht nur Rohstoffe, Bau- und Brennholz, sie brachten auch Einnahmen durch Viehtrieb und Schweinemast.

Frühe Waldschmieden, wie sie schon 1390 für Rinderbügen und Schächtelburg bezeugt sind, konnten neben der Wasserkraft lokale Erz-

vorkommen nutzen, v.a. im Tal der Bracht. Sie wurden im 16. Jh. von modernen Eisenhütten abgelöst. Als Gf. Reinhard von I. mit einer angestrebten Beteiligung an der stolbergischen »Blechhütte« Hirzenhain nicht zum Zuge kam, gründete er um 1557 eine eigene Hütte in Hitzkirchen, die er auf Pachtbasis betrieb. Unter Gf. Wolfgang Ernst kamen ab 1605 weitere kleinkantile Unternehmen, wie Glashütten und Kupferschmelzen, hinzu. Schon früh waren die I.er an den Salzsoden von Orb beteiligt, vornehmlich für den Eigenbedarf.

Die Versorgung des Hofes mit Naturalien ist durch die anwachsende Rechnungsüberlieferung seit dem 15. Jh. gut belegt, aber nicht näher untersucht. Die Gft. wies recht unterschiedliche Landstriche auf, die auch verschiedenartige Produkte lieferten, die Höhendörfer des Vogelsbergs etwa Wolle, Honig oder Wachs. Berufsjäger sorgten für das in den Wäldern reichlich vorhandene Wildpret. Fische kamen aus den Burggräben oder wurden von Fischern aus der Kinzig bei Selbold bezogen, Rheinische wie der Salm, aber auch getrockneter oder gepökelter Seefisch eingeführt. Im 16. Jh. kam eine geregelte Teichwirtschaft hinzu, mit der Anlage künstlicher Gewässer wie dem »langen Weiher« bei dem nahe → Birstein gelegenen Mauswinkel.

Das Gerüst der Wirtschaftsverwaltung bildeten die Kellereien, die im Laufe des 15. Jh.s nach dem Vorbild der Falkensteinischen Kellerei im Hain bei den Hofhaltungen, in zentralen Gerichtsorten, aber auch in Außenbesitzungen wie Assenheim oder Petterweil entstanden. Gerade die letzteren, aber auch Hain, bildeten als Versorgungsbasen nützliche Etappenstationen bei Reisen der Gf.en mit größerem Gefolge. Neben den Kellereirechnungen entwickelte sich eine spezifizierte Rechnungslegung, wobei die Küchenrechnungen, die oft auch Handwerkerlöhne, Botengänge und andere Ausgaben bis hin zu »Spiel-« oder »Opfergeld« für die Herrschaft verzeichnen, einen Einblick in den Alltag des Hofes ermöglichen. Während danach die Hofhaltung ausgangs des 15. Jh.s noch recht einfach wirkt, steigen die Bedürfnisse und damit Ausgaben unter den Söhnen Ludwigs II. deutlich an, allerdings bei anspringender Konjunktur und entspr. wachsenden Einnahmen. Komfort und Luxus nehmen zu, so wenn Gf.

Anton 1523 in der Büdinger Küche einen Pastetenofen bauen läßt, ablesbar v.a. an modischer Kleidung, teuren Waffen und Harnischen. Mit den familiären Verflechtungen wuchs auch der Austausch mit verwandten Höfen v.a. in Thüringen (→ Schwarzburg, → Gleichen, → Mansfeld). Das zeigt sich bei dem regen Ochsenhandel über Märkte wie Leipzig und Zerbst oder dem Bezug von Hopfen, den umgekehrtem Weg nahmen Wildpret, Keramik (»Büdinger Krausen«), Wein oder aus Frankfurt vermittelte Luxusgüter.

Aus dem Kreis der frühen Burgmannen schälen sich einige Persönlichkeiten heraus, die zur engsten Klientel Ludwigs von I. zählen, aber beim Verfolgen eigener Ziele auch die Konfrontation nicht scheuen, wie der seit 1258 auftretende Ritter Hermann von Selbold. Ebenfalls schon 1258 und noch für lange Zeit erscheint ein *notarius* Ludwigs namens Gerlach in den Zeugenreihen. Urk.n von seiner Hand mit sorgfältigen Arengen stehen wohl in der Tradition der Alt-Büdinger Kanzlei. Seit dem 14. Jh. rekrutieren sich die Schreiber aus unterschiedlichen Ständen. So ist der zwischen 1324 und 1331 gen. Werner, aus der Ortenberger Burgmannenfamilie Barbe, Geistlicher an der Büdinger Pfarrkirche, der ihm folgende Heinrich von Wetzlar kommt vermutlich aus der Bürgerschaft der Reichsstadt und der seit 1405 in → Büdigen tätige Enolf Schneiß von Grenzau entstammt einer Alt-I.er Ministerialenfamilie.

Im 15. Jh. wird unter Diether von I. das Schreiberamt zum Sekretär aufgewertet. Seine Sekretäre waren mit wichtigen Aufgaben, auch diplomatischer Art betraut, wie Johannes Guffer im Vorfeld der Mainzer Ebf.swahl 1459. Der Sekretär Johannes Holzapfel, ein langjähriger Vertrauter von Gf. Ludwig, führte die Korrespondenz seines Herrn, war aber auch mit der Ökonomie befaßt, so bei der Kontrolle der Finanzen durch Abhörung der Zentralrechnungen. Gleichzeitig kommen nun *Schryber* vor, die originäre Schreiberarbeit in untergeordneter Funktion ausübten. Die Ausdifferenzierung der kleinen Kanzlei vor 1500 wird auch an dem Rentmeister als leitendem Finanzbeamten sichtbar, eine Funktion, mit der zunächst die Kapläne im → Büdinger Schloß betraut waren. Unter ihnen ragt Johannes Walter heraus, der zwischen 1478 und 1513 wirkte. Um ihn, den Sekretär Endres

Drach und den Schulmeister Reichard Rüfflin sammelte sich ein humanistisch gebildeter Freundeskreis, von dem der 1485 in → Büdingen als Sohn eines Steinmetzen geb. Heinrich Ribisch, später Ratssyndikus in Breslau, in einer 1509 gedruckten *Disceptatio* berichtet. Einige Jahre später noch lernte der junge Erasmus Alber, der künftige Fabeldichter und Reformator, die Aufführung dt. Komödien von Vinzenz Rüfflin kennen, als er kurzzeitig als (Unter-)Lehrer am Büdinger Hof tätig war. Rüfflin war zugl. Stadtschreiber in → Büdingen, wie bei Stadtschultheißen und Notaren rekrutierte sich dieses Amt häufig aus den Beamten des Hofes.

Schon im 14. Jh. wird das Amt eines Kämmerers beim getrennten Frauenhaushalt gen. 1431 wird Hermann von Deckenbach als Wappendiener des Junkers Diether von I. bezeichnet. 1473 nimmt Gf. Ludwig den Friedrich von Breidenbach aus einer Gelnhäuser Burgmannenfamilie zu seinem Küchenmeister an, um Küche und Haus vorzustehen, aber auch sonstige Dienste als Rat und Diener zu verrichten. Als enger Vertrauter seines Herrn hat Breidenbach etwa die Finanzierung des Umbaus der Marienkirche ab 1476 überwacht oder dem Hauskl. Marienborn als Amtmann in dessen Büdinger Geschäften zur Seite gestanden.

Seit Ausgang des 15. Jh.s sind oft über längere Zeit Maler am Hof beschäftigt, nicht nur an den Bauten, sondern mit vielseitigen Aufträgen, wie farbiger Fassung von Waffen, der Bemalung von Trinkgeschirr oder der Gestaltung von Tischdekoration und Schützenscheiben. Der Mainzer Künstler Hans Abel wird zwischen 1531 und 1546 vielfach für Gf. Anton tätig. Als Hofpoet beider Linien kann man Wendelin (von) Helbach von Mühlberg in Thüringen bezeichnen, der von 1558 bis 1577 Pfarrer in Eckartshausen war und zahlr. Gelegenheitspoeme, gereimte Trauergedichte oder Grab- und Bauinschriften verfaßte.

Gf. Ludwig hat seinem Allianzwapen am Küchenbau des → Büdinger Schlosses einen Schalksnarren als Wappenhalter beigelegt, Symbol für die gfl. Hofhaltung, und auch im Gestühl der Schloßkapelle ist an versteckter Stelle ein junger Hofnarr mit Keule zu finden. Das ganze 16. Jh. hindurch werden häufig Narren unter der Dienerschaft erwähnt, manchmal zusammen mit »Jungen« und allerlei Gesinde

ohne festen Lohn. 1545 werden für Heinz den Narren in → Büdingen Narrenkittel gefertigt. Seine Nachfolger waren Merten der Narr und Jorg der Narr auf der → Ronneburg, die regelmäßig mit kleinen Geldbeträgen ausgestattet wurden, um eine Kirb (Kirchweih) der Umgebung zu besuchen. Auffälligerweise sind sie nur bei der Ronneburger Linie zu finden.

Zur medizinischen Versorgung wurden meist Ärzte von außerhalb konsultiert, v.a. aus Frankfurt oder Mainz, bisweilen auch mit mehrjährigen Bestellungen. 1509 erhielt Gf. in Amalie diätetische Rezepturen für ihren kranken Gatten, Gf. Philipp, von dem berühmten Universalgelehrten Johannes Trithemius, Abt des Jakobskl.s in Würzburg. 1554 bat sich Gf. Anton von dem Mainzer Ebf. Sebastian dessen Leibarzt Johann Palmarius für eine Behandlung aus, und sein Sohn, Gf. Georg, konsultierte den für die Behandlung des Podagra bekannten Baseler Arzt Adam von Bodenstein während dessen Aufenthalts auf der Frankfurter Messe. Ein *Schneidarzt und Oculist* namens Lucas aus Mainz, der sich *arabischer Medicus* nennt, sandte Gf. Philipp (II.) 1592 über Frankfurt selbstverfertigte Arzneien.

Unter den zahlr. Juristen und Advokaten, die in den vielen Rechtsstreitigkeiten, aber auch als Prokuratoren am Reichskammergericht gebraucht wurden, ist der Frankfurter Syndikus Dr. Johann Fichard (1512–81) zu nennen, Verfasser der erneuerten Frankfurter »Reformation« wie auch des Solmser Landrechts, der gegen ein festes Dienstgeld über Jahre Gf. Anton und dessen Söhne beriet.

Die Erziehung verlief im 16. Jh. noch unterschiedlich. Die jungen Herren, bisweilen auch Töchter, kamen zunächst an Höfe befreundeter Gf.en wie → Solms, → Nassau oder Henneberg, in einem Falle auch an den kurpfälzischen Hof nach Heidelberg. Gf. Anton sandte seinen ältesten Sohn Georg unter der Obhut von Petrus Medmann (1507–1587), später Bürgermeister in Emden, nach Wittenberg zu Philipp Melanchthon und anschl. nach Straßburg, während zwei Söhne Gf. Johanns zwischen 1534 und 1537 bereits eine Bildungsreise durch Frankreich und Flandern unternahmen. Gf. Wolfgang Ernst, der selbst ein längeres Studium an den Hohen Schule Straßburg absolvierte, legte beim Reiseziel für seine Söhne Wert auf das Fsm. Sedan mit dem Hof des Hgz.s von

Bouillon und Sitz einer der kalvinistischen Ritterakademien.

Auf äußere Repräsentation scheint noch im 15. Jh. wenig Wert gelegt worden zu sein. Gf. Diether stand dem strengen Orden der Karthäuser nahe, weder von ihm noch von seinem Sohn Ludwig sind Grabdenkmäler oder sonstige Bildwerke bekannt. Ludwig hat jedoch die Sprache der Heraldik an seinen Bauten sehr dezidiert verwendet und sowohl die Marienkirche wie die Schloßkapelle mit Wappenreihen als Ahnenproben schmücken lassen. Seine Bücherkäufe deuten auf eine Bibliothek im → Büdinger Schloß hin, die jedoch bei den Plünderungen des Jahres 1634 unterging. Einzelne frühe Druckstücke aus der Zeit Ludwigs als Mainzer Amtmann zeigen den engen Bezug zu Gutenberg und seiner umwälzenden Erfindung. Auch im 16. Jh. wurden Druckerzeugnisse geschätzt, so ist Gf. Heinrich schon 1573 im Besitz des drei Jahre zuvor von Abraham Ortelius in Antwerpen verlegten *Theatrum Orbis Terrarum*. Gf. Anton beschäftigte in den Jahren 1557 bis 1560 einen wandernden Drucker auf der → Ronneburg, der leider nicht mit Namen bekannt ist. Nur wenige der priv. Drucke, die mit dem Wappen und Monogrammwahlspruch Antons geschmückt wurden, sind erhalten, darunter eine Ausgabe der *Confessio Augustana*. Für die Qualität der Offizin sprechen die Notendrucke einer Sammlung von vierstimmigen Messen zeitgenössischer Komponisten. Das Chorbuch ist eines der vielen Zeugnisse für die Wertschätzung, welche gerade die Musik am Hofe Antons und dann seines Sohnes Heinrich genoß. Sichtbaren Ausdruck fand sie in dem großen, auf 1546 datierten Wandbild im »Gemalten Zimmer« des → Büdinger Schlosses, das die Variationen der Musik in verschiedenen Gruppierungen mit zugehörigen Instrumenten zeigt, offenbar inspiriert von der in dieser Zeit wiederentdeckten Harmonielehre des Pythagoras. Gf. Anton hat sich bei der um ein kleines Portativ gescharten Gruppe, als Verkörperung der geistlichen Musik, mit darstellen lassen. Auch ein im selben Jahr 1546 von dem Mainzer Maler Hans Abel geschaffenes Porträt des Gf.en zeigt ihn mit einer Notenrolle in der Hand. Das Bild, das sich heute in Weimar befindet, stammt aus dem Besitz seiner Schwester Elisabeth, die mit Gf. Günther XL. von → Schwarzburg in → Sondershausen verh. war.

Zwischen den Höfen der → Schwarzburger und denen der Ronneburger Linie gab es einen regen Austausch von Musikern und Notenmaterial. Die Freude an der Musik hat sich offenbar auf den jüngsten Sohn Antons, Heinrich, vererbt, dem mehrere zeitgenössische Kompositionen gewidmet sind und der seine Privatgemächer auf der → Ronneburg durch Bilder von »Wilden Männern« mit Blasinstrumenten schmücken ließ.

Auf dem Büdinger Musikbild ist auch ein flötenspielendes Äffchen zu sehen. Es hat sein Vorbild wohl in einer afrikanischen Meerkatze, die ab 1523 in den Büdinger Rechnungen mehrfach erwähnt wird. Die Mutter Antons, Gf.in Amalie, machte 1540 ein Mherketzlein der Gf.in Elisabeth zu → Erbach zum Geschenk. Zu den exotischen Gästen am kleinen Gf.enhof zählt später auch ein Papagei im Ronneburger Frauenzimmer der Gemahlin Heinrichs, Elisabeth von → Gleichen, der ihr 1573 vom elterlichen Hof in Tonna durch einen Boten gebracht wurde.

Unter den beiden Regenten des 15. Jh.s findet Jagd als höfisches Vergnügen keine Erwähnung, die Berufsjäger, die für den Bedarf der Küche tätig waren, wurden schon erwähnt. Das ändert sich unter den Söhnen Ludwigs, wie Ausgaben für Armbrüste und Jagdzeug oder die für die Falkenbeize benötigten Habichte und Blaufüße belegen. Einladungen zur Jagd von befreundeten Höfen, etwa der (adeligen) Äbte von Fulda, ergingen häufig. Neben den bürgerlichen Schützenfesten kamen seit 1515 adelige Schießen bei den Gf.en in Mode, als gesellige Vergnügen, aber auch um den Umgang mit der Armbrust und später der Pulverbüchsen zu üben.

Elemente höfischer Repräsentation finden sich an manchen der seit Ende des 15. Jh.s errichteten Bauten. Ein bewußt gestaltetes, noch heute beeindruckendes Prestigeobjekt stellt die Büdinger Festungsanlage dar, die unter Gf. Ludwig II. begonnen, aber von seinen Söhnen forciert wurde. Sicher spielten Sicherheitsaspekte mit, doch war der milit. Wert begrenzt, da → Büdigen abseits der großen Heerstraßen lag. Zur Bestückung mit Artillerie in der eigtl. nötigen Feuerkraft ist es nie gekommen. Bes. betont wurde die westliche Front mit dem Großen Bollwerk, Rondellen mit spitzen Steinhauben und dem »Jerusalemertor« von 1503, dessen feines Blendmaßwerk künstl. Akzente setzt.

→ A. Isenburg → C. Isenburg–Residenzen → C. Birstein → C. Büdingen → C. Kelsterbach → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg → C. Wächtersbach

**Q.** Wie A. Isenburg – Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) 8: Die Urkunden und Briefe aus den Archiven der Regierungsbezirke Darmstadt und Gießen, bearb. von Dieter RÜBSAMEN, Köln 1993.

**L.** ACKERMANN, Jürgen: Die Eisenhütte in Hitzkirchen, in: *Büdingen Geschichtsblätter* 14 (1991/92) S. 413–448. – BENZING, Josef: Eine unbekannte Ausgabe der *Confessio Augustana* von Jahre 1557, Wiesbaden 1956. – BICKELL, Ludwig: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen; Text- und Tafelband, Marburg 1901. – BORNHEIM gen. Schilling, Werner: Rheinische Höhenburgen, 3 Bde., Neuss 1964. – DECKER, Klaus-Peter: Die Burgen der Grafschaft Isenburg im Spätmittelalter – ihr politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Stellenwert, in: *Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen*, hg. von Hartmut HOFRICHTER, Marksburg 1994, S. 86–96. – DECKER, Klaus-Peter: Landesdefension und Schützenlust. Beziehungen zwischen Festungsbau und Schützenwesen in Büdingen um 1500, in: *Büdingen Geschichtsblätter* 17 (2001) S. 367–401. – DECKER, Klaus-Peter: Spielberg, Amtsburg-Jagdstation-Witwensitz, in: *Sammlungen zur Geschichte von Wächtersbach* Nr. 359 (2009). – *Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Tl. 2: Regierungsbezirk Darmstadt*, bearb. von Folkhard CREMER, München u. a. 2008. – DIELMANN, Karl: Die Siegel des reichsständischen Hauses Isenburg-Büdingen im Mittelalter, in: *Büdingen Geschichtsblätter* 9/10 (1980/81) S. 94–115. – Dreieichenhain. Beiträge zur Geschichte von Burg und Stadt Hayn in der Dreieich, hg. von Gernot SCHMIDT, 2. Aufl., Dreieich 1983. – GENSICKE, Hellmuth: Ministerialität zwischen Odenwald und Westerwald, in: *Geschichtliche Landeskunde* 17: Ministerialitäten im Mittelrheinraum, Wiesbaden 1978, S. 79–99. – GROTE, H.: Die Münzen und Medaillen des Hauses Isenburg; Hannover 1868. – HEINZELMANN, Josef: Porträts mit der Signatur »A in H«: Neue Beiträge zum Oeuvre Hans Abels, in: *Mainzer Zeitschrift* 94/95 (1999/2000) S. 78–86. – HEUSOHN, Karl: Das Schloß zu Wenings, in: *Heimatblätter Büdingen* 9, 1–4 (1936). – LOYAL, Dierk: Die Solmsmer Residenz in Assenheim. Eine baugeschichtliche Untersuchung, in: *Wetterauer Geschichtsblätter* 41 (1992) S. 141–303. – MICHAELIS, Hans-Thorald: Die Grafschaft Büdingen im Felde der Auseinandersetzungen um die religiöse und politische Einheit des Reiches (1517–1555), Darmstadt 1965 (*Jahrbuch der hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung*, 16). – MUTSCHLER, Thomas: Adel und Erziehung. Die Erziehungsinstruktion des Grafen Wolfgang Ernst

von Isenburg-Büdingen aus dem Jahr 1604, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 5 (2005) S. 21–46. – *Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied*, bearb. von Heinrich NEU und Hans WEIGERT, Düsseldorf 1940. – NIESS, Walter: *Die Forst- und Jagdgeschichte der Grafschaft Isenburg und Büdingen*. Büdingen 1974. – PHILIPPI, Hans: *Territorialgeschichte der Grafschaft Büdingen*, Marburg 1954. – PRINZ, Helmut: *Graf Ludwig II. von Isenburg-Büdingen (1461–1511)*. Büdingen-Gettenbach 1954. – ROTHMANN, Michael: *Damit aber wir sovill besser hinder die sach kommen*. Zentrum und Peripherie. Das Rechnungswesen der Landgrafen von Hessen und der Grafen von Isenburg im 15. und 16. Jh., in: *Adel und Zahl. Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Harm von SEGGERN und Gerhard FOUQUET, Ubstadt-Weiher 2000 (*Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte*, 1), S. 43–78. – SCHÄFER, Martin: *Burgmannen der Burg Büdingen*, in: *Büdingen Geschichtsblätter* 6 (1966) S. 94–116. – SCHLOSSER, Manfred: *Genossenschaften in der Grafschaft Isenburg vom 16. bis zum 19. Jh.*, Kallmünz 1956. – WEBER, Karlhans: *Musik in der Residenz Büdingen zur Zeit der Renaissance*, Tl. 1, in: *Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte* 21 (1970) S. 225–232; Tl. 2, in: 22 (1971) S. 247–254. – WEHSARG, Georg: *Ein gräfliches Leichenbegängnis in Dreieichenhain vor 437 Jahren*, in: *Volk und Scholle* 12, 1 (1934) S. 6–10. – WOLF, Dieter: *Zur Ortsgeschichte von Petterweil im Mittelalter*, Karben 2001. – ZILCH, Adolf: *Einige Episoden aus der Münzgeschichte unserer Heimat, Wächtersbach 1987* (*Sammlungen zur Geschichte von Wächtersbach*, 43).

Klaus-Peter DECKER

### C. Isenburg – Residenzen

Die Sitze der Nieder-I.er Linien sollen im folgenden nur summarisch gen. werden. Die namentgebende Stammburg im Sayntal blieb mit vier Burghäusern auf engstem Raum im Gemeinschaftsbesitz. Ganz in der Nähe errichtete Heinrich von I. zu Beginn des 13. Jh.s. Burg Grensau (*Gransioie*), unweit davon lag auch Burg Braunsberg. Die um 1258 bei Hönningen am Rhein errichtete Burg Arenfels war ebenfalls Sitz einer Nebenlinie. Kobern mit der Ober- und Niederburg hat durch die erwähnte Burgkapelle St. Matthias einen hohen Stellenwert in der Kunstgeschichte. Zu den weiteren Anlagen, die sich ganz oder in Teilen im Besitz der Familie befanden zählen Alt-Wied, Kempenich in der Eifel, die Schaumburg bei Diez, die Wasserburg

Herschbach, die 1361 als Reichslehen erworbene Burg Vilmar und der benachbarte, heute verschwundene Gredenstein. Meist handelte es sich um einfache Wohnburgen, aber doch mit Besonderheiten wie dem Dreiecksturm der Grenzaue. Die späteren Zerstörungen, welche die rheinischen Burgen fast ausnahmslos trafen, lassen vieles im Dunkeln. Eine Sonderstellung nimmt der ausgedehnte befestigte Stifts- und Burgbereich in → Limburg ein, in Nachfolge des schon 942 erwähnten *castellum* auf steilem Fels über der Lahn. Hier errichteten die Herren von → I-Limburg im 13. Jh. einen Wohnturm, an den sich eine Kapelle anschloß. Nach 1379 folgte ein großer Saalbau im S des Burghofs für die gewandelten Wohnbedürfnisse. Im Bereich des durch eine Mauer und Türme geschützten Burgfriedens lagen neben den Stiftsgebäuden auch Burgmannensitze. Grablege wurde das 1232 von der Familie gegr. Franziskanerkl. Nach dem Tode Johanns II. 1406 gelangte die Herrschaft an Kurtrier, die Burg wurde Amtmannssitz.

Im Ober-I.er Territorium fungierte → Büdingen bis zum Tode Gf. Ludwigs II. 1511 als zentrale Res. Die anderen Burgen und »festen Häuser« dienten als Verwaltungssitze und mit den zugehörigen Kellereien der Ökonomie. Einzelne wurden gelegentlich als Etappenstation genutzt, so das günstig gelegene Schloß Hain in der Dreieich. Häuser an der Peripherie, wie Cleeberg oder Assenheim wurden bevorzugt als Witwensitze eingesetzt, dienten bisweilen auch als Pfandobjekte für Kredite. Einen Sonderfall bildet die »geistliche Res.«, die Ludwig II. um 1480 in Form eines separaten Konventsgebäudes im Hauskl. Marienborn für seine vier dort lebenden Töchter errichten ließ.

Als ein Bruder Ludwigs, Gf. Johann (IV.), den geistlichen Stand verließ und auf einen eigenen Haushalt drängte, mußte ihm das verpfändete (Mainzer) Schloß Steinheim und dann 1477 → Wächtersbach zur »Leibzucht« eingeräumt werden. Auch die für die nächste Generation im Testament von 1488 vorgesehene strenge Nachfolgeregelung sollte obsolet bleiben. So erbaute sich der jüngste Sohn, der eigenwillige Gf. Johann (V.), eine Art Stadtes., das »Steinerne Haus«. Mit dem Hausstreit nach dem Tode Ludwigs 1511 wurden bald Nutzungsbezirke, separate Hofhaltungen und eigenständige Res. unausweichlich. Die Ausdifferenzierung ging un-

ter den Nachfolgern weiter, da sich alle Brüder in beiden Linien als gleichberechtigt betrachteten.

Im folgenden werden nur die eigtl. Res. betrachtet, mit dem bekannten Zug der »Verspätung« gegenüber Fs.enhöfen der Renaissance.

Die übrigen Sitze seien lediglich gen.: Assenheim in einer Gemeinherrschaft mit → Solms, Cleeberg, das den Charakter einer Ganerbenburg behielt, Hain in der Dreieich, an dem → Hanau zu einem Sechstel beteiligt war, das gänzlich verschwundenen Schloßchen Langendiebach, Petterweil als befestigter Amtmannssitz mit Kellerei, (Langen-) Selbold, im Gebäudekomplex eines aufgehobenen Chorherrenstifts, Spielberg, eine wasserumwehrte Verwaltungsburg, zugl. Jagdstation, Villmar an der Lahn, das 1565 an Kurtrier verkauft wurde, Wenings, ein befestigtes Hofgut, aus einer kleinen Burganlage entstanden. Daneben bestand in Mainz ein aus mehreren Häusern zusammen gewachsener größerer Stadthof, der den Gf.en als Kurmainzer Amtsträgern als temporärer Wohnsitz diente und schließlich bis 1568 als Domherrenhaushalt von Gf. Ludwig (III.) erscheint.

Klaus-Peter DECKER

### C. Birstein

**I.** Castrum Birsenstein (1279); Birstheyne (1438); Birsteyn (1503); Biersteyn (1603). – Burgsiedlung und Dorf – fuldisches Gericht Reichenbach unter Vogtei der Herren von Büdingen; nach mehrfachem Besitzwechsel als fuldisches Lehen an die Gf.en von I. – Spornburg, Ausbau in mehreren Etappen um drei Innenhöfe zum Schloß – Res. 1521 (1744 Reichsfs.enstand) bis 1815, noch heute von der Familie der Fs.en von → Isenburg bewohnt. – Hessen, Main-Kinzig-Kr., Gmd. B.

**II.** Schloß B., auf einem steilen Bergsporn am Zusammenfluß von Reichenbach und Riedbach gelegen, wurde wohl im frühen 13. Jh. erbaut, als Sicherheitsburg des zum Kl. Fulda gehörenden Gerichts Reichenbach, das mit einer sehr alten Großpfarre identisch ist. Der frühe Name Birsenstein verweist viell. auf jagdliche Funktionen innerhalb des den Herren von → Büdingen zustehenden Wildbanns. An der flachen Nordseite entwickelte sich aus der Vorburg eine Siedlung, mit dem zugehörigen Unterdorf im

westlichen Tal. Dieser Flecken mit seinen Bewohnern findet erstmals 1372 Erwähnung.

Die Burg dürfte im Vogteibesitz der Herren von Büdingen gewesen zu sein, da Konrad von Trimberg als Ganerbe Burg Birsenstein und die Vogtei Reichenbach 1279 als Heiratsgut für seine Schwester Lukarde an deren Gatten Gf. Heinrich von Weilnau als fuldisches Lehen abtrat. Das gewachsene Interesse der Isenburger zeigte sich, als sie Anteile am Gericht und der zugehörigen Burg 1332 von → Hanau als Heiratsgut und 1335 von Trimberg durch Kauf erwarben und Heinrich von Isenburg daraufhin zur Absicherung seine Hälfte von *burg und hus mit der vorburg* dem Mgf.en Wilhelm von Jülich als Lehen auftrug. 1358 wurde zwischen → Isenburg und den Gf.en von Weilnau als Mitbesitzern ein Burgfriede errichtet. Dann dauerte es noch fast ein Jh., bis 1438 Diether von Isenburg den fehlenden Anteil am Schloß von Gf. Adolf von Weilnau erwerben konnte und schließlich Hans von Wallenstein 1458 auf die letzten Weilnauer Ansprüche verzichtete.

Burg B., baulich noch eine recht bescheidene Anlage, wurde Verwaltungssitz für die neuen östlichen Teile der Gft. Von hier aus betrieb Junker Diether von Isenburg, ein Halbbruder und enger Vertrauter des regierenden Gf.en Ludwig, als Amtmann zwischen 1472 und 1503 eine erfolgreiche Politik des Landesausbaues, u. a. durch Rodungen und späte Dorfgründungen in der Gerichten Spielberg und Reichenbach. Zu seinem Sprengel gehörten auch die kleine Burg Spielberg als Mittelpunkt des gleichnamigen Gerichts und die in der Stiftsfehde zerstörte Burg Bracht, die seit 1469 zur Gänze an Isenburg kam, aber bewußt nicht wieder aufgebaut wurde. Im Zuge der Vereinheitlichung der Verwaltung und Rechtsprechung wanderte der alte Gerichtsmittelpunkt vom fuldischen Fronhof in Unterreichenbach in die Burg B. Diese hatte in ruhigen Zeiten die übliche kleine Besatzung, 1503 werden zwei Türmer, zwei Wächter auf den Mauern und der Pförtner gen.

Im Erbbrüdervertrag von 1517 kam das Gericht Reichenbach mit der Burg an den mittleren der Brüder, Gf. Diether (II.), der seinen Sitz in → Wächtersbach nahm. Nach dem schon 1521 erfolgten Tod fiel B. durch Los an den Gf. Johann, der noch ein zusätzliches Baugeld von 1200 Gulden erhielt, da der Zustand des an Phil-

ipp gehenden Schlosses → Wächtersbach für besser angesehen wurde. Johann, der aus seiner 1516 geschlossenen Ehe mit Anna von → Schwarzburg bald Nachkommen erhielt, faßte für seinen »Stamm« B. als Res. ins Auge, *die weil sie sonst keinen bequemen Orth zu machung eines gräflichen Sitzes oder Behausung in irem zuertheilten Theyl der Herrschaft derzeit gehabt*. Er scheint aber B. selbst nicht bewohnt zu haben, sondern baute zunächst seinen Teil im Stammschloß → Büdingen für seine Bedürfnisse aus. Nach seinem Tod 1533 bezog seine Frau Anna Assenheim als *Wwe.nsit* mit einer bescheidenen Hofhaltung. Von den noch unmündigen Kindern wurde der älteste Sohn Reinhard am Hof seines Vormunds, Lgf. Philipp von Hessen, in Kassel erzogen. Als er 1541 die Regierung antrat, bezog er B. und begann mit dem Ausbau, der unten zu schildern ist. Während sich Reinhard der Reformation Luthers öffnete und im Schmalkaldischen Krieg aktiv auf der Seite Landgf. Philipps stand, wurden zwei jüngere Brüder noch mit Domherrenstellen versorgt. Sie hatten aber nicht auf die Herrschaft und damit ihre Nachfolgerechte verzichtet. Daher errichteten sie i.J. 1554 einen gemeinsamen Burgfrieden für B. und die anderen Schlösser, nämlich Wenings, Assenheim und die Anteile an → Büdingen und Dreieichenhain. Nach der Teilung der Dreieich mit der Ronneburger Linie 1556 kehrte Gf. Philipp in den weltlichen Stand zurück und heiratete 1559 Ehrengard Gf.in von → Solms-Braunfels. Ihnen wurde daraufhin Schloß B. eingeräumt, während Reinhard in die Res. Offenbach übersiedelte. Philipp, der auch den Anteil am Stammschloß in → Büdingen übernahm, hat B. bis zu seinem Tode 1596 bewohnt. Auch sein Sohn Wolfgang Ernst, der alle Schlösser wieder in seiner Hand vereinigte, hat B. als Hauptwohnsitz beibehalten und hier auch seine neuen Regierungskollegien angesiedelt. Der Flecken B. wurde nicht zur Stadt erhoben und hat auch keine urbanen Strukturen entwickelt. Als der B.er Teil 1718 mit Offenbach vereinigt wurde, zogen die zentralen Regierungsbehörden in die Res. am Main um.

III. Teile der älteren Burganlage blieben in dem um das innere »Höfchen« gruppierten Baubestand, v. a. im »Küchenbau« erhalten. Ein Rest des ursprgl. Bergfrieds auf einer Felsrippe bildet das Untergeschoß des mehrfach überform-

ten Turmes. Trotz Verbesserungen der Wohnqualität, so wurden 1503 die *Große Stube* und eine *Stube bei der Kapelle* mit Kachelöfen und Glasfenstern ausgestattet, wird B. bei der Teilung 1521 ein *unerpauwen, verfallen Hauß* gen. In den Jahren nach 1527 sind Arbeiten am »Neuen Bau« belegt, dem späteren Fs.enbau, bis heute der eigtl. Wohnflügel des Schlosses. Gf. Reinhard, der B. 1541 mit Antritt der Eigenregierung bewohnte, entfaltete eine rege Bautätigkeit; es heißt, er habe das Schloß um schöne neue *Gebeuen vnd Kemnaten* erweitert und zu einem *bequemen Graven-sitz* eingerichtet. Die Außenwerke wurden auf den Stand der Zeit gebracht und für die schwierige Wasserversorgung zusätzlich zu einem Tiefbrunnen 1542 eine »Wasserkunst« von Talgrund aus betrieben, die erst 1775 durch eine Quellwasserleitung ersetzt wurde. Der Umbau des älteren Küchenbaus 1549–1551 wird in der Kunstgeschichte wg. der Fensterformen Meister Asmus zugeschrieben, der am Hanauer Schloß in → Steinau gewirkt hat, doch gibt es dafür keine Quellenbelege. Im Äußeren weitgehend erhalten blieb der Kapellenbau von 1555, die im Mittelgeschoß gelegene Kapelle selbst ist jedoch verschwunden. Da Burg B. rechtlich nicht in den Büdinger Wald eingeforstet war, gab es um das Bauholz einen langen Streit. Unter Gf. Philipp und stärker noch dessen Sohn und seit 1592 Mitregent, Gf. Wolfgang Ernst, ging die Bautätigkeit weiter. 1592 errichtete Meister Hans Eckel von → Büdingen einen Kanzleibau für die Regierungsgremien, um 1600 kam ein großer Marstall mit darüber liegender Rüst-kammer hinzu. 1603 wurde ein neuer Wohntrakt erstellt, der mit Rollwerk und Pilastern geschmückte Schweifgiebel erhielt. Im Innern ist eine reiche Ausstattung belegt, so im großen Hirschaal mit einem prachtvollen Kamin von Hans Büttner. Zahlr. weitere Büdinger Handwerker, wie die Steinmetzen Jost Scherf oder Diel Wallrab werden dabei erwähnt, aber auch Künstler von auswärts wie der Frankfurter Bildhauer Heinrich Thomas. Bei wachsender Kriegsgefahr wurde ab 1620 unter Leitung von Baumeister Joachim Rumpf ein bastionärer Ausbau der Vorwerke eingeleitet.

Im 18. Jh. erfolgten dann grundlegende Umbauten in den Formen eines schlichten Barock, welche die Renaissancearchitektur der um drei Höfe gruppierten Anlage weitgehend eliminier-

ten. An die Stelle des alten Pfortenbaus rückte 1733/34 der von dem Hanauer Baumeister Christian Ludwig Hermann entworfene Kanzlei- und Archivbau. Zwischen 1763 und 1768 errichtete Johann Wilhelm Faber, nassauischer Hofbaumeister zu Usingen, den Neuen Bau, vornehmlich zu repräsentativen Zwecken der 1744 in den Reichsfs.enstand erhobenen Familie. Die Raumfolge mit Sälen und Kabinetten findet ihre Krönung im Weißen Saal mit feinsten Stukkaturen. Die Hoffront, auch der Vorhof mit dem von Schloß Langenselbold dorthin überführten Brunnenbecken, erhielten erst Anfang des 20. Jh.s ihre heutige Gestalt. Im 19. Jh. schon waren die älteren Befestigungen und die Wälle im Burgberg beseitigt worden.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Büdingen → C. Kelterbach → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg → C. Wächtersbach

**L.** Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. 1: Kreis Gelnhausen, bearb. von L. BIKKELL., Marburg 1901, S. 125–138. – Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Tl. 2: Regierungsbezirk Darmstadt, bearb. von Folkhard CREMER, München u. a. 2008, S. 92–94. – DIELMANN, Karl: Schloß Birstein. Bergfeste – Renaissanceschloß – Fürstensitz, in: Büdinger Geschichtsblätter 2 (1958) S. 109–122. – WOLF, Inge: Christian Ludwig Hermann – Baudirektor am Hanauer Hof, in: Hanauer Geschichtsblätter 30 (1988) S. 445–555.

Klaus-Peter DECKER

### C. Büdingen

**I.** *Buedingen* (1131); *Bodingen* (1442); – Stadt – Herrschaft B.; Herren, seit 1442 Gf.en zu → Isenburg und B., 1816 Großhzm. Hessen – Niederungsburg in Stadtrandlage – Res., seit 1258 bis heute von der Familie bewohnt. – Hessen, Wetteraukr., Stadt B.

**II.** Die ältere gleichnamige Siedlung mit fränkischen Wurzeln lag westlich der späteren Stadt bei der alten Pfarrkirche St. Remigius, sie sank im Laufe der Zeit zum »Großendorf« ab. Die Wasserburg B. wurde im Zuge der politischen Neuorganisation der Reichslände unter Ks. Friedrich I. an der Nordwestecke des Bannforstes Büdinger Wald zwischen zwei Armen des Seemenbachs angelegt. Erbauer war Hartmann von B., in ihrer Gestalt gleicht sie der von diesem als Burggf. errichteten Pfalz in Gelnhau-

sen. Seit Ludwig von I. 1258 in, zunächst anteiligen, Besitz kommt, wird B. für den von ihm begründeten Wetterauer Stamm zur zentralen Res. Die kleine Siedlung, die sich aus den Höfen der Burgmannen entwickelte, lag zunächst auf Reichsboden und galt wie die Burg selbst als Zubehör zum Reichsforst. Die versteckte Schutzlage in einem schmalen sumpfigen Talk war der Bildung einer Stadt mit Marktfunktion wenig günstig, zumal Fernstraßen fehlten. Dennoch nutzte Luther von I. die Chancen der Städtepolitik und ließ sich am 26. Juli 1330 von Ks. Ludwig Marktrechte und andere Privilegien verleihen. Auf Luther geht wohl der planmäßige Ausbau zurück, durch ein Raster von Gassen um eine Nord-Südachse zwischen beiden Toren, die sich vor dem Rathaus mit Kaufhalle zu einem Straßenmarkt erweiterte.

Der »Freiheitsbrief« Heinrichs von Isenburg von 1353 regelte das Verhältnis zwischen Stadtherr und Bürgern. Darin sind Mauern und Pforten gen., ein eigenes Siegel der Stadt am Revers belegt die schon vorhandene Selbstverwaltung. Da sich der Stadtherr die Gerichtsbarkeit ausdrücklich vorbehielt, tagte der Rat aus Bürgermeistern und Schöffen unter dem Vorsitz des Amtmanns. Dem verleiht das Stadtwappen Ausdruck, das eine dreitürmige Mauer zeigt, aber mit Wappen und Fahnen der Isenburger. 1390 wurden die gleichen Privilegien der nördlich auf Gebiet der Mark entstandenen Neustadt verliehen; in einem 1428 erneuerten Freiheitsbrief erscheinen dann Alt- und Neustadt als Einheit. Außerhalb dieser Freiheit lagen drei sog. »Vorstädte«, deren Bewohner als Beisassen galten.

Verteidigungstechnisch dienten die städtischen Mauern und Pforten als eine Art Vorwerk für die durch breite Wasserflächen von der Bürgersiedlung getrennte Burg. Mit dem Bau der neuen Fortifikation ab 1490 wurde der gemeinsame Sicherheitsaspekt noch stärker betont: die Baukosten wurden von der Herrschaft getragen, Unterhalt und Verteidigung blieb Sache der Bürger. Mit den Schützen eng verbunden war die 1509 gegr. Sebastianus-Bruderschaft, unter deren Mitgliedern sich nahezu alle Angehörigen des Gf.enhauses und viele ihre Räte und Diener finden.

Im Zuge der Entwicklung zur Res.stadt trat neben das bürgerliche Handwerk eine wachsende Zahl von Hofhandwerkern. Die nahen Wald-

schmieden kamen neben Schlossern und Schmieden auch dem Waffenh Handwerk zugute (Armbruster, Büchsenmeister, Harnischfeger). Aus dem Wirken der Bauhütte gingen im 16. Jh. qualifizierte Steinmetzen und Bildhauer hervor (Familien Wallrab oder Büttner), deren Arbeit weit über B. hinaus geschätzt wurde. Keramik, auch für den gehobenen Bedarf (» Krausen«, Ofenkacheln) kam von Töpfern aus dem Großendorf oder dem nahen Aulendiebach. Ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor war der Weinbau, wenn auch für die Hofhaltung Rheinwein und vermehrt Frankenwein bezogen wurde. Als Markt hatte B. eher lokale Bedeutung, allerdings entwickelte sich aus den Bedürfnissen des Hofes ein »gelenkter Markt« für Spezialerzeugnisse, Waren und Dienste, auch als eine Art Drehkreuz für den Umschlag der Naturalien aus den Kellereien oder den Austausch mit anderen Höfen. Für den gehobenen Bedarf oder auch die Abwicklung von Finanzgeschäften war die Reichsstadt Frankfurt mit ihren Messen von überragender Bedeutung.

Im Laufe des 15. Jh.s entwickelten sich Elemente einer Res.architektur. Unter Gf. Diether wurde das Rathaus in großzügigen Formen 1458 (neu) errichtet, mit einer Kaufhalle im Erdgeschoß. Unter Gf. Ludwig kamen um 1500 der repräsentative Staffelgiebel, der wappengeschmückte Stadtborn in der Straßenfront und der rückseitige Treppenturm hinzu, wohl in Zusammenhang mit dem Gerichtsprivileg Ks. Maximilians von 1495. Der Neubau der Marienkirche zwischen 1476 und 1491 setzte nicht nur für die Res. wichtige bauliche Akzente, auch die Rechte der alten Pfarrkirche St. Remigius wurden abgelöst. Vorgesehen war wohl die Erhebung zur Stiftskirche, wie die Zusammenfassung der Altarpfründen in einem Fonds (*Präsenz*) und auch die Proportionen des neuen Chores belegen. Der Kirchturm wurde nicht in die Höhe weitergebaut, viell. aus milit. Erwägungen, da von dort das Schloß leicht zu beschießen war. Der heutige Turmabschluß entstammt erst dem 18. Jh. 1543 war das neue lutherische Bekenntnis auch offiziell eingeführt worden. Im Zuge der Reformation gewann auch das städtische Schulwesen an Qualität. 1556 wurde an der Marienkirche eine Lateinschule errichtet, die 1601 unter Gf. Wolfgang Ernst zur Landesschule erweitert und entspr. dotiert wurde.

Zwischen den Mauern kamen im 16. Jh. noch zwei in sich sehr unterschiedliche Stadtres.en hinzu, das Steinerne Haus und der Oberhof. Johann (V.), jüngster Sohn von Gf. Ludwig, ließ sich von diesem für seine Dienste auf dem Augsburger Reichstag 1510 auf einem bereits erworbenen Grundstück ein eigenes Stadthaus errichten, dabei sind die Jahre 1510/11 durch Dendrodaten gesichert. Das »Steinerne Haus«, wie es bald gen. wurde, lehnte sich an eine Torwange der Mühlpforte an und war in das gerade fertiggestellte Torsystem der Stadtbefestigung eingebunden, wobei ein Wehrgang an der Hausfront entlang und durch das Gebäude führte, um auch den Hof mit einzuschließen. Es verkörpert idealtypisch ein »festes Haus« in repräsentativen Formen der späten Gotik und war mit seinem hohen Staffelgiebel als optischer Abschluß wirkungsvoll in die Straßenachse der Altstadt eingefügt. Entgegen den Plänen seines Vaters ging Johann 1516 doch eine Ehe mit Anna Gf.in von → Schwarzburg-Arnstadt ein. Das Steinerne Haus hat er wohl nur kurzzeitig bewohnt, um dann in den ihm zugefallenen Teil des Stammsschlusses zu ziehen. In einer der zahlr. Teilungen fiel das Gebäude durch Losentscheid an den Rivalen, Gf. Anton. Dieser ließ 1543/44 Umbauten durchführen, zu denen auch der zweigeschossige Erker an der Nordostecke gehört. Ständig bewohnt wurde das Haus indessen nicht mehr, bis es 1582 dem gfl. Sekretär Martin Bentz übereignet wurde, von dessen Nachkommen es die 1.er erst Ende des 17. Jh.s zurück erwerben konnten, die es in der Folge u. a. als Amtssitz des Forstmeisters nutzten.

Nachdem die Arbeiten an dem neuen Schloß in → Meerholz zunächst abgebrochen werden mußten, ließen Gf. Georg und seine Frau Barbara von → Wertheim 1569 bis 1574 auf einem Gelände am Nordostende der Neustadt, das zuvor der Burgmannenfamilie der Reiprechte gehört hatte, den Oberhof als eigene Hofhaltung samt Wirtschaftsgebäuden, darunter ein Bandhaus mit Weinkeller, errichten. Eine Inschrift nennt als Baumeister Conrad Leonhard aus Sommerhausen am Main. Das zentrale Wohngebäude wird durch einen Treppenturm erschlossen und zeigt an der östlichen Schauffront zum Hof reichen Skulpturenschmuck, während die Südfassade noch Reste einer durchgehenden Bemalung eines Meister Wilhelm aufweist.

Nach dem frühen Tode ihres Gatten mußte Barbara zunächst Schloß Spielberg am Büdinger Wald als Witwensitz beziehen, bis sie 1586 eine zweite Ehe mit Johann Frh.n von Winnenberg einging und ihr der Hof als Allod wieder überlassen werden mußte. Nach ihrem Tode fiel der Oberhof 1600 wieder an die Isenburger zurück und diente in der Folge häufig als Wittum oder ledigen Familiengliedern als Wohnsitz. Das geschlossene, wohlerhaltene Renaissance-Ensemble ging 1959 durch Schenkung an die Stadt über, wurde ab 1987 grundlegend saniert und dient heute in Mischung diverser kulturellen Einrichtungen.

**III.** Die zwischen zwei Armen des Seemenbachs im späten 12. Jh. angelegte Wasserburg setzte mit ihrer mächtigen Ringmauer aus Bukkelquadern dem weiteren Baugeschehen enge Grenzen. Dennoch haben Ausbauten vom 15. bis zum frühen 17. Jh. aus der ursprgl. »Randhausburg« ein geschlossenes, aber vielgestaltiges Ensemble entstehen lassen. Unterirdische Reste eines älteren Bergfrieds im Ostteil des Hofes zeigen Zerstörungsspuren, viell. aus dem Kriegsjahr 1241. Sein Nachfolger schützte dann den Torbereich; dieser »Dicke Turm« erhielt durch einen Aufsatz im SpätMA seine »Butterfaßform«. Ansonsten blieben die Ursprungsbauten Palas (Saalbau), Kapellen- und Küchenbau zu großen Teilen erhalten. Durch konsequente Erbfolgeregelungen konnten im 14. und 15. Jh. Teilungen weitgehend vermieden und die Hofhaltung in B. konzentriert werden. Zwar kamen weitere Burgen hinzu, meist als Lehen, die aber der Verwaltung dienten oder als Witwensitze gebraucht wurden. Nach der Erhebung in den Gf.enstand 1442 setzte die repräsentative Res.architektur mit einem neuen zweigeschossigen Saalbau an der Ostseite ein, der Mitte des 15. Jh. errichtet wurde, viell. von dem mehrfach bezeugten Werkmeister Hans Breme. Das gesamte Obergeschoß wurde ursprgl. von einem Festsaal eingenommen (»Krummer Saal«), der später durch Stuben an der Außenseite eine schmalere Form erhielt. Darunter liegen zwei baugleiche Räume, deren Kreuzrippengewölbe in einem achteckigen Mittelpfeiler enden; einer der Räume ist durch Türen zum Hof und zur Küche als Hofstube ausgewiesen. Große Kreuzstockfenster stehen für das neue Wohngefühl im Übergang von der Burg zum wohnlichen

Schloß. Unter Gf. Ludwig (II.) kam es zu weiteren Ausbauten, nachdem die Krise der Mainzer Stiftsfehde überstanden war. Der ältere »Küchenbau« wurde modernisiert, wie ein Wappenstein von 1470 belegt, mit einem Narren als Wappenhalter, der den gfl. Hof symbolisiert. Ein Teil der Wände zum Innenhof dürfte mit Malereien geschmückt worden sein, wie Reste zeigen.

Trotz der nun vermehrt vorhandenen Schriftquellen sind die Baumaßnahmen nicht immer zu lokalisieren, da meist stereotyp vom »Neuen Bau« die Rede ist. Unter dem »neuen Haus im Schloß« ist 1486 vermutlich der Vorgänger des Wachtbaus gemeint. Vor die ältere Durchfahrt zur Kernburg wurde ein mehrgeschossiger Torbau gelegt (»Ludwigstor«), der mit Zugbrücke und Schießscharten noch Wehrformen aufweist, innen ein Sternengewölbe mit Wappenschmuck zeigt. Die nun kontinuierlich von einer eigenen Bauhütte unter Meister Hans Kune durchgeführten Arbeiten in Schloß und Res.stadt, zu der auch die neuen Festungsanlagen zählen, wurden durch kluge Finanzpolitik und sparsame Haushaltsführung ermöglicht, zu der auch größere Entschädigungen aus Mainz für die in der Stiftsfehde geleistete Hilfe kamen.

Als künstl. Höhepunkt in Ludwigs Wirken gilt die in den Jahren nach 1495 geschaffene neue Schloßkapelle. Die geschlossene Raumschöpfung der späten Gotik wurde geschickt in den vorhandenen Baubestand integriert. Beim heraldischen Schmuck in den Schnittpunkten des Stern- und Netzgewölbes dominieren Wappenealogien der Gf.enhäuser → Isenburg und → Nassau. Als zentrales Element der Ausstattung blieb ein prachtvolles Gestühl mit reichem Wappen- und Skulpturenschmuck erhalten, das 1497/99 von den Wormser Bildschnitzern Peter Schantz und Michel Silge geschaffen wurde.

Als der Nachfolgeplan des 1511 verstorbenen Gf.en nicht aufging, blieb B. zunächst gemeinschaftlich, wobei die drei Söhne sich getrennte Wohnbereiche (*Kemenaten*) schufen. 1529 kam es dann zur definitiven Teilung in den südlichen »Schreiberteil«, der an Gf. Johann, und den nördlichen »Kapellenteil«, der an den Neffen Anton fiel; der Bergfried, der das Archiv (*Gewelb*) enthielt, blieb gemeinschaftlich und wurde

durch einen Treppenturm erschlossen. Dem Erbschaftsstreit seit 1517 sind diverse Inventare zu verdanken, die eine Rekonstruktion der Raumfolge ermöglichen. Obwohl B. nun nicht mehr als alleinige Res. diente, haben beide Linien bes. Wert auf den Stammsitz gelegt, der ja rechtlich Zubehör des Büdinger Waldes und damit Reichslehen war, um diesem Anspruch nicht verlustig zu gehen. Daher ging auch der Ausbau in den Formen der beginnenden Renaissance weiter. Alle Wohnbereiche erhielten, sofern noch nicht vorhanden, neue Zugänge über Treppentürme. Fenstergewände und eine Vielzahl neuer Erker wurden mit Allianzwapen versehen, weniger aus Schmuckfreude als um den Besitz zu dokumentieren. Bes. augenfällig wird dies an einem Erker am Saalbau, durch den Gf. Anton umgehend eine ihm von Ks. Karl V. 1547 gewährte »Wappenverbesserung« demonstrierte und der in teurem Azurit, einer auffälligen blauen Farbe, gehalten war.

Jede der beiden Linien beanspruchte eigene Wirtschaftsflächen für Stallungen, Scheunen und eine Kellerei. Während Gf. Johann die vorhandenen Einrichtungen übernehmen konnte, entschied sich Gf. Anton 1532 für neue Bauten westlich der Vorburg (die nach 1600 wieder niedergelegt wurden). Anton ließ auch die Innenräume seines Wohnbereichs zwischen 1546 und 1553 mit einer Folge großflächiger Malereien versehen, die nach 1945 freigelegt und restauriert wurden. Bei einer Allegorie der Musik ist der Gf. mit dargestellt, auch Bade- und Reiter-szenen sowie eine winterliche Sauhatz deuten auf seine Vorlieben hin. Auch eine Ansicht des Schlosses, in ein gemaltes Rundfenster komponiert, und die in der Renaissance beliebten Gestalten des Herkules und seines biblischen Pendants Samson sind beachtenswert. Einige Entwürfe stammen von dem Mainzer Maler Hans Abel, ausgeführt wurden sie von Büdinger Malern wie Caspar Wallrab.

Da dem Teil des Gf.en Johann zunächst ein repräsentativer Saal fehlte, ließ er zwischen 1530 und 1533 den älteren Torbau der Vorburg als Wohntrakt mit einem Festsaal im Untergeschoß umgestalten (»Wachtbau«). Der stadtseitige Erker zeigt neben den Wappen die Bildnisse des Gf.en und seiner Frau Anna von → Schwarzbürg, ein Werk des Frankfurter Bildhauers Peter Vogel. In diesem Bereich kam es nach dem Tode

Johanns 1533 und dem Antritt der Selbstregierung seines Sohnes Reinhard 1541 zu keinen nennenswerten Ausbauten mehr, während im Teil der Ronneburger Linie Gf. Wolfgang anlässlich seiner Heirat mit Johanna von → Hanau-Lichtenberg 1561 über der Schloßkapelle ein weiteres Stockwerk errichten ließ, um Raum für seine Gemahlin und ihr »Frauenzimmer« zu schaffen. Ab 1565 entspannte sich die Wohnsituation im Stammschloß, da nun alle Mitbesitzer eigene Res.en bezogen. Erst als die beiden getrennten Teile des Stammschlösses 1601 in der Hand von Gf. Wolfgang Ernst zusammenfielen, ließ dieser in der Folge größere Baumaßnahmen durchführen, obwohl er B. nicht als Hauptres. nutzte. So erhielt der Küchenbau seine geschweiften Giebel und im Kapellenbau wurden statische Schäden beseitigt. Schloß B. hatte damit im wesentlichen seine heutige Gestalt gefunden, sieht man von dem um 1670 geschaffenen frühbarocken Säulenportal und dem zugehörigen bequemen Treppenhaus im Innern des Küchenbaues ab.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Birstein → C. Kelsterbach → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg → C. Wächtersbach

**L.** Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. Provinz Oberhessen. Kreis Büdingen, bearb. von Heinrich WAGNER, Darmstadt 1890. – Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Tl. 2: Regierungsbezirk Darmstadt, bearb. von Folkhard CREMER, München u. a. 2008, S. 108–120. – DECKER, Klaus-Peter: Georg Graf zu Ysenburg und Barbara geborene Gräfin zu Wertheim – Die Erbauer des Büdinger Oberhofs, in: Büdinger Geschichtsblätter 15 (1995/96) S. 82–98. – DECKER, Klaus-Peter: »Hohe Schule« oder »Frauenzimmer«? – Die Aufstockung der Büdinger Schloßkapelle und die Heirat des Grafen Wolfgang zu Ysenburg-Büdingen im Jahre 1561, in: Büdinger Geschichtsblätter 18 (2004/05) S. 55–100. – DECKER, Klaus-Peter: Büdingen. Mittelalterliche Residenz und Festungsstadt, Regensburg 2009. – DIELMANN, Karl: Schloß Büdingen, 7. Aufl., Büdingen 1979. – FAUST, Hans: Das Schloß in Büdingen, Diss. TH Darmstadt 1928. – HEUSOHN, Karl/NISS, Peter: Büdingen, seine Geschichte und Denkmäler, Büdingen 1927. – WEINDEL, Roswitha: Der Oberhof in Büdingen. Magisterarbeit im Fach Kunstgeschichte, Frankfurt am Main 1986 (ungedruckt).

Klaus-Peter DECKER

## C. Kelsterbach

**I.** Gelsterbach (830/50); Gelsterbach (880); Kelsterbach (1275); Kelsterbach (1581). Hsch. und Wildbann Dreieich der Herren von Hagen, dann von Münzenberg; 1255 an die Herren von → Falkenstein, 1420 an die Herren seit 1442 Gf.en von I., 1556 Gf.en von I.-Ronneburg. – Schloß am Main (heute verschwunden) – Res. 1566–1597, 1600 an die Lgfschaft Hessen verkauft – Hessen, Lkr. Groß-Gerau, Stadt (seit 1952) K.

**II.** Bei der Teilung in der Ronneburger Linie 1565 fiel dem mittleren Bruder, Gf. Wolfgang (1533–1597), das Amt Langen in der Dreieich nebst Außenbesitz in der Wetterau zu, darunter ein Anteil an Schloß Cleeburg, der bereits als Wittum für seine Frau vorgesehen war. Da in seinem Lande kein größerer Ort, nicht einmal ein zur Hofhaltung geeignetes Gebäude vorhanden war, entschloß sich der Gf. zu einem völligen Neubau und wählte dazu ein Gelände beim Dorf K. in anmutiger Lage am Mainufer, in Sichtweite der kurmainzischen Stadt Höchst. Die ersten Werkverträge für ein Bauvorhaben, das eigtl. zu den finanziellen Mitteln in keinem Verhältnis stand, wurden 1566 geschlossen. Bei oft längeren Unterbrechungen wurde das Vorhaben erst zwei Jahrzehnte später zu Ende geführt. Die »Wolfenburg«, wie sie gen. wurde, erregte schon die Bewunderung der Zeitgenossen, der englische Reisende Thomas Coryate verglich sie 1608 mit dem Heidelberger Schloß.

Leben und politische Laufbahn des Gf.en machen die baulichen Ambitionen verständlicher. Der 1533 geb. Wolfgang wurde 1540 zur Erziehung an den nassauischen Hof Wilhelms »des Reichen« in Dillenburg geschickt, wo er als Spielgefährte von dessen gleichnamigem Sohn aufwuchs. Als dieser 1544 das kleine Fsm. Orange in Frankreich erbt und sich nun Prinz von Oranien nannte, folgte ihm Wolfgang in die südlichen Niederlande, wo er an den Höfen Breda und v.a. Brüssel unter der Aufsicht der Statthalterin und Schwester Karls V., Maria von Ungarn, span. Etikette und Großmachtpolitik kennenlernte. Nach der Rückkehr 1550 in die Heimat schlossen sich einige Jahre später Feldzugerfahrten in Diensten der Spanischen Niederlande und später immer wieder wichtige diplomatische Missionen im Auftrag des Reiches an, v.a. unter dem ihm verbundenen Ks. Maximilian II.

Wolfgang hatte 1561 Gf.in Johanna von → Hanau-Lichtenberg geheiratet, der er als Provisorium Frauengemächer über der Kapelle im Stammschloß → Büdingen einrichtete. Kurzzeitig hat das Paar auch auf der → Ronneburg gelebt. Als die Arbeiten an Schloß K. in vollem Gange waren, zerbrach die Ehe und wurde 1573 geschieden, ein Sohn aus der Verbindung hatte nicht überlebt. Wolfgang ging noch zwei weitere Ehen ein, ohne Nachkommen zu erhalten. Die Funktionen des bisherigen Mittelpunktes Langen, Ort des alten »Maigerichts« für den Forst Dreieich, wurden nach K. verlegt, das auch Sitz des Amtmanns und Kellers wurde. Eine bedeutende Hofhaltung hat sich dennoch nicht entwickelt, viell. wg. der häufigen Abwesenheit des Gf.en. Auch der dörfliche Charakter K.s dürfte sich kaum verändert haben. Nach dem Tode des älteren Bruders Georg fiel Wolfgang u. a. dessen steckengebliebener Schloßbau in → Meerholz zu, den er wieder in Angriff nahm. 1583 vollzog der lutherische Gf., der in früher Jugend noch die niederen Weihen eines katholischen Domherrn erhalten hatte, den Konfessionswechsel zum Calvinismus und setzte mit Unterstützung der Kurpfalz reformierte Pfarrer ein. Als Wolfgang am 20. Dez. 1597 starb und in der K.er Schloßkapelle beigesetzt wurde, fiel sein Territorium an den jüngsten der Brüder, Gf. Heinrich. Dieser kehrte als kämpferischer Lutheraner die kirchlichen Verhältnisse sogleich wieder um. Mehr noch, als letzter der Ronneburger Linie, aus der keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, und mit dem Birsteiner Vetter Wolfgang Ernst als Haupterben tief verfeindet, verkaufte er im Juni 1600 das Amt Langen mit dem K.er Schloß an Landgf. Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, vorgeblich um das lutherische Bekenntnis zu sichern, aber wohl auch wg. der durch den Schloßbau entstandenen erheblichen Schuldenlast. Am 31. Mai 1601 ist Gf. Heinrich dann verstorben. Der Vetter Wolfgang Ernst focht den dem Hausgesetz von 1517 strikt zuwider laufenden Vertrag und die milit. Besetzung durch Hesse-Darmstadt vergeblich an. Der lange Streit vor den höchsten Reichsgerichten endete erst 1710 in einem Vergleich mit Hessen, gänzlich zuungunsten des → Isenberger Gf.enhauses. Das K.er Schloß war zu diesem Zeitpunkt im Kriegesgeschehen des 17. Jh.s längst untergegangen.

**III.** Von Schloß K. blieb nur das Sockelgeschoß als Terrasse erhalten, die später in Teilen wieder bebaut wurde. Einige Ansichten des 17. Jh.s, darunter von Matthäus Merian und v.a. Wenzel Hollar, übermitteln aber ein genaueres Bild, und in den Archiven → Birstein und Darmstadt blieben umfangr. Bauakten erhalten. 1566 erhielt der Steinmetzmeister Georg Münster ein Geding, 1568 avancierte er zum leitenden Werkmeister. Er sollte den Steynen Baw, den Haupttrakt mit beidseitigen Rundtürmen und Wendeltreppen aufführen. 1567 sind Seegräber für die Außenanlagen, aber auch schon Zimmerleute gen. Die Werksteine wurden aus den Büdinger Sandsteinbrüchen über den Mainhafen bei Kesselstadt geliefert, die Hausteine dagegen u. a. aus Brüchen im mainzischen Amt Steinheim. Nach Unterbrechungen wurden die Arbeiten 1575 wiederaufgenommen, nun unter häufiger Beratung durch den Flamen Jörg Robin, inzwischen Hofbaumeister des Kf. von Mainz, der auch den Einkauf von Tannenstämmen aus den fränkischen Bm.ern und dem Schwarzwald organisierte. Ab 1576 lag die Bauleitung bei Jacob Stupanus (Stoppaino), »welscher Maurer« aus Grossoto, einem Städtchen im Veltin, der auch am kurmainzischen Schloß in Höchst und auf der → Ronneburg nachzuweisen ist. 1581 wurde mit der Umwallung und gemauerten Gräben begonnen, das Schloß erhielt dadurch Festungscharakter. Aus den Quellen sind weitere Gebäude zu erschließen, wie Schloßkirche, Kellerei, Marstall, Kelterhaus, Schneiderei und kleinere Bauten wie Pfortenhaus, Backstube oder Waschhaus.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Birstein → C. Büdingen → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg → C. Wäctersbach

**L.** DECKER, Klaus-Peter: Die Mitwirkung Georg Robins am Schloßbau zu Kelsterbach am Main, in: Mainzer Zeitschrift 81 (1986) S. 63–67. – DECKER, Klaus-Peter: »Hohe Schule« oder »Frauenzimmer«? – Die Aufstockung der Büdinger Schloßkapelle und die Heirat des Grafen Wolfgang zu Ysenburg-Büdingen im Jahre 1561, in: Büdinger Geschichtsblätter 18 (2004/05) S. 55–100. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 4: Hessen, 3. Aufl., Stuttgart 1976, S. 265 f. – Heimatbuch Kelsterbach Bd. 1: Heimatkundliche Beiträge zur Geschichte von Kelsterbach, hg. von Gustav STEUBING u. a., Kelsterbach 1986. – KNÖLL, Jakob: Geschichte der alten

Wolfenbürgel bei Kelsterbach, in: *Landschaft Dreieich*, 2. Folge, 34 und 35 (1941) S. 133–136, 139f. – LAUN, Karl/ STEUBING, Gustav: *Die Wolfenbürgel. Entstehung und Untergang des Kelsterbacher Schlosses*, Horb am Neckar 1991 (Heimatkundliche Beiträge zur Geschichte von Kelsterbach, 15). – MELVILLE, Ralph: *Kelsterbach am Main*, in: Wenzel Hollar 1607–1677. *Reisebilder vom Rhein*. Kat. der Ausstellung, Mainz 1987, S. 132–133.

Klaus-Peter DECKER

### C. Meerholz

**I.** *Miroides* (1173); *Merults* (1349); *Haus Merholtz* (1566); *Meerholtz* (1694). – Dorf und Kl.siedlung – Reichsgut unter Vogtei der Herren von → Büdingen; Gericht Selbold unter den Büdinger Erben, seit 1565 Mittelpunkt eines eigenen Gerichts der Gft. → Isenburg – Schloß als Umbau eines Frauenstifts – Als Res. in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s geplant, zeitweiliger Wohnsitz, Wwe.nstz, 1687 Res. der Linie → Isenburg-M. bis 1929 – Hessen, Main-Kinzig-Kr., Gmd. Hailer-M., seit 1974 Stadtteil von Gelnhausen.

**II.** Die Siedlung nahm ihren Ausgang in dem am Fuße des Heiligenkopfes über der Aue der Kinzig errichteten Kl. Vermutlich zunächst mit dem 1108 gegr. Prämonstratenserstift Selbold in Form eines Doppelkl.s verbunden, wurde es dort nach 1158 als räumlich getrenntes Frauenstift neu eingerichtet. Dabei entwickelt sich das gleichnamige, 1302 erstmals gen. Dorf, von dessen Ortsbefestigung sich ein Rundturm des 15. Jh.s erhalten hat.

Das nur noch mit drei Nonnen besetzte Kl. wurde 1554 unter Gf. Anton von I. aufgehoben. Bei der Teilung 1565 kam M. endgültig an Gf. Georg. Obwohl dieser Schloß → Wächtersbach bewohnte, plante er einen Umbau des Kl.s, vermutlich wg. der anmutigen Lage und der Verkehrsgunst des Kinzigtals. Schon 1566 wurde mit dem Bau begonnen, in den bis 1567 mehr als 4000 Gulden flossen, teilw. aus dem Heiratsgut der Gf.in finanziert.

Mit der Errichtung eines Turmes und der geplanten Umwehrung mit Mauern und Graben provozierte er jedoch die nahe Reichsstadt Gelnhausen. Unter Berufung auf ein Privileg Ks. Ludwigs des Bayern, das 1429 von Kg. Sigmund erneuert worden war und den Bau von Burgen oder Befestigungen innerhalb eines bestimmten Bereichs verbot, strengte die Stadt, genauer

deren einflußreiche Pfandherren Kurpfalz und → Hanau, einen Prozeß vor den Reichsgerichten gegen das Vorhaben an. Sie erwirkten 1568 ein Mandat Kg. Maximilians, das den Weiterbau bei Strafe verbot. Gf. Georg focht das Urteil zwar an, wollte sich jedoch nicht auf einen langen Rechtsstreit einlassen. Er änderte seine Pläne völlig und begann 1569 mit der Errichtung des Oberhofs in → Büdingen (siehe dort).

Über das weitere Schicksal der »Bauruine« fehlen Forschungen. Nach dem Tode Georgs wurde M. im Erbvertrag vom 28. Juni 1578 der Herrschaft des Bruders, Gf. Wolfgang zugeschlagen, der im Amt Langen in der Dreieich mit dem Bau des Schlosses → Kelsterbach begonnen hatte. Dieser hat den Bau später beendet, vermutlich eher als Provisorium, denn als Wohnsitz wurde M. zunächst nicht benötigt. Erst im 17. Jh. erfolgte die Entwicklung zur Res. Die verwitwete Gf.in Marie Charlotte zu → Isenburg, geb. Gf.in zu → Erbach, richtete hier nach 1673 ihre Hofhaltung ein und begann mit einer tatkräftigen Wiederaufbaupolitik im merkantilen Geist. In der Hausteilung von 1687 unter ihren vier Söhnen fiel M. an Gf. Georg Albrecht und wurde nun Sitz einer eigenen gfl. Linie bis zu deren Ausgang mit Gf. Gustav i.J. 1929. Westlich vom Schloß entstand um 1700 ein zweiter Adelssitz als »freiadeliges Gut« der Patrizierfamilie von Günderrode, das 1783 von der regierenden Gf.in Caroline auf eigene Rechnung gekauft wurde. Dieses sog. Palais, ein schlichter Barockbau, der 1894 durch den Büdinger Hofbaumeister Victor Melior historisierend umgestaltet wurde, trägt zusammen mit einigen herrschaftlichen Gebäuden in der Neugasse bis heute zum Res.charakter des Ortes bei. Er wird v.a. geprägt durch den Schloßbezirk mit Kirche und ausgedehntem Park, der 1834 durch den hannoverschen Gartenarchitekten Engelbrecht im englischen Stil erneuert wurde. Das Schloß und sein Areal, ohne die Schloßkirche und das Mausoleum von 1818 im Park, wurde 1942 an die Stadt Frankfurt verkauft, die dort ein Altenpflegeheim unterhält.

**III.** Die leitenden Handwerker für den Schloßbau erhielten im Febr. 1566 ihre Gedinge: Wilhelm Linhardt, Steinmetz und Bürger zu Hanau, als Werkmeister, und der Büdinger Zimmermeister Hans Gabriel. Die Vierflügelanlage lehnt sich an die Gestalt des inneren Kl.kom-

plexes mit Kirche und Klausur an, der Kreuzgang wurde zum geschlossenen Innenhof. Dies geht aus zwei Zeichnungen hervor, die sich bei den Prozeßakten mit der Stadt Gelnhausen erhalten haben. Sie zeigen den Zustand des kleinen Kl.s und in gleicher Ansicht den (geplanten) Schloßbau, noch ohne größere Änderungen bei den Wirtschaftsgebäuden. Von der Kirche wurde nur der Chorbereich als Schloßkapelle genutzt, während das ausgedehnte Langhaus zu dem eigtl. Wohntrakt umgestaltet wurde. In die beiden Winkel zum Innenhof wurden Wendeltreppen eingefügt, eines der Renaissanceportale blieb erhalten, es zeigt Medaillons mit den Porträts der Erbauer, Gf. Georg und Gf.in Barbara. Im SO wurde an die Kirche ein Rechteckturm angebaut, mit Plattform und Maßwerksbrüstung. Das von einem Löwen gehaltene Wappen verdeutlicht die repräsentative Funktion. Türmerstube und Laterne kamen hinzu, als der Turm später als Glockenturm der Schloßkirche diente. Die weitere Baugeschichte ist noch kaum erforscht. Nach der Fertigstellung unter Gf. Wolfgang seit 1578 werden erst 1643 wieder Arbeiten erwähnt. Unter Gf. Georg Albrecht erfolgten seit 1684 größere Baumaßnahmen durch eine Erweiterung nach W mit einem großen Innenhof und einem Tor nach S. Unter Gf. Carl (1819–1900) wurde der Schloßbau seit 1850 klassizistisch und neugotisch überformt, schließlich erfolgte unter Gf. Gustav (gest. 1929) und seiner kunstsinnigen Gattin Thekla geb. Gf.in → Schönburg-Waldenburg in den Jahren 1901–1909 ein letzter Ausbau durch den Aschaffener Stiftsbaumeisters Henfling, mit dem »Großen Turm« und einem Prachterker am Langenbau in Neorenaissance-Formen.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Birstein → C. Büdingen → C. Kelsterbach → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg → C. Wächtersbach

**L.** Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. 1: Kreis Gelnhausen, bearb. von L. BIKKELL, Marburg 1901, S. 159–161. – Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Tl. 2: Regierungsbezirk Darmstadt, bearb. von Folkhard CREMER, München u.a. 2008, S. 575 f. – DECKER, Klaus-Peter: Kloster Meerholz. Vom Frauenstift zur Schloßkirche, in: Mitteilungsblatt Heimatstelle Main-Kinzig-Kreis 2 (1983) S. 4–6. – LACHER, Ute/HANSELMANN, Kurt: Schloß-

kirche und Schloß Meerholz mit Park, Gelnhausen-Meerholz 2004. – Palais Meerholz 1697–1997, hg. von Werner WEIGLEIN, Gelnhausen-Meerholz 1997. – ZICHNER, Rudolf A.: Schloß Meerholz. Das Landheim der Mittelschulen der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt am Main u.a. 1942.

Klaus-Peter DECKER

### C. Offenbach am Main

**I.** Ouenbach (977); Ouenbach (1355); Offenbach (1588). – Stadt – Herrschaft (Dreieichen-)Hain der Herren von Hagen und deren Nachfolger von Münzenberg, 1255 an die Herren, seit 1398 Gf.en von → Falkenstein, 1420 an → Sayn und → Isenburg, → Sayner Pfandschaft 1486 durch Kauf an → Isenburg. 1806 Sitz der Regierung des Rheinbunds s. → Isenburg, 1816 zum Großhzm. Hessen. – Res. 1559 bis 1718. – Hessen, (kreisfreie) Stadt O.

**II.** Trotz günstiger Lage am Main und an der Nürnberger Geleitsstraße wird die Entwicklung gebremst durch die Vorrang der Burg Hain als Mittelpunkt des Wildbanns Dreieich und die übermächtige Nachbarschaft der Reichs- und Messestadt Frankfurt. Erst die letzten → Falkensteiner suchen das Fischerdorf aufzuwerten, so durch ein Privileg Kg. Wenzels eines Wasserzolls auf dem Main 1398 und die Einrichtung einer Münze (Goldgulden des Rheinischen Münzvereins). Unter den → Isenburgern trat O. ab 1420 zunächst wieder hinter Hain oder Langen zurück und war lediglich Sitz einer Kellerei. Bei der Teilung der Dreieich 1556 kam der O.er Bezirk an die Linie → Isenburg-Birstein, drei Jahre später überließ Gf. Reinhard, seit 1551 in zweiter Ehe mit Margarethe von → Mansfeld verh., seinem Bruder Philipp Schloß → Birstein und richtete seine Hofhaltung in O. ein. Nach seinem Tode 1568 legte der dritte Bruder, Gf. Ludwig (III.) seine Kanonikate an den Domstiften Köln und Mainz nieder und kehrte in den weltlichen Stand zurück. In der »Landteilung« von 1569 mit Philipp sicherte er sich den O.er Anteil und heiratete 1571 Anna Sybille aus dem thüringischen Gf.enhaus → Schwarzburg, um eine eigene Linie zu gründen. Nach deren Tod ging er eine zweite Ehe mit Maria von → Hohnstein ein, einer mit den Schwarzburgern eng verwandten Gf.enfamilie vom Harz. Doch die Gründung einer Dynastie mißlang. Die in den letzten Jahren wieder gesteigerten baulichen

Aktivitäten muten wie ein Aufbäumen gegen die Schicksalsschläge an, die den Gf.en ereilten. Im Febr. 1586 starb seine zweite Frau, einen Monat später folgte ihr der 1584 geb. ersehnte Erbe Volkmar Wolfgang. In tiefer Resignation gab er im Aug. 1587 drei Grabmäler für die O.er Schloßkirche in Auftrag, für seine Frau und seinen Sohn und – noch ohne Inschrift – auch für sich selbst. Ludwig ist am 7. Febr. 1588 in seinem Schloß gest. Aus beiden Ehen hatten nur Töchter überlebt, die *Offenbacher Fräulein*, die mit den Mobilien und Kleinodien ausgestattet wurden, während der Landesteil und die neuen Bauten an den Bruder Philipp zurückfielen, der weiterhin in → Birstein residierte. Ludwig hatte eine differenzierte Hofhaltung eingerichtet, die er durch Ordnungen zu regeln suchte, nach dem Vorbild der ihm vertrauten rheinischen geistlichen Fs.enhöfe. Diese Strukturen lösten sich wieder auf, nur die Kellerei blieb bestehen. Der Sohn Philipps, Gf. Wolfgang Ernst, seit 1596 Regent in O., stellte bei einer Zusammenkunft führender Evangelischer Stände angesichts der Bedrohung durch span. Truppen im März 1599 das Schloß einigen der hohen Herren mit ihrem Gefolge als Logis zur Verfügung, während die eigtl. Verhandlungen in Frankfurt stattfanden. Seit 1601 Herr der Gesamtgft., ließ Wolfgang Ernst dann O. seine bes. Förderung angedeihen. Er stärkte Handel und Wandel, etwa durch Druckerprivilegien, nahm 1612 auch aus Frankfurt vertriebene Juden auf. Im Schloß wohnte er nur selten, bevorzugt zu Zeiten der Frankfurter Messen. 1609, endgültig 1619, überließ er O. mit dem Schloß seinem ältesten Sohn, Gf. Wolfgang Heinrich (1588–1635), der dort wieder residierte. Dessen Enkel, Gf. Johann Philipp (1655–1718), bevorzugte im Alter ein bequemes Landschloßchen im Thiergarten bei Götzenhain, später Philippseich gen. Als nach seinem Tode 1718 die O.er und Birsteiner Gebiete wieder zusammenfielen, verlor Schloß O. seine Res.funktion.

**III.** 1267 wird ein Steinhaus mit Wall und Graben der Ministerialen von Ovenbach erwähnt, ein erster Hinweis auf eine kleine Niederburg am Main. Deren Nachfolger, die Herren von Wasen, verkauften 1424 ihre Burg an die neuen Territorialherrn Dieter von I. und Anna von → Sayn. Es handelt sich dabei wohl nicht um den Vorläufer des Schlosses, denn

dicht daneben hatten die Gf.en von → Falkenstein gegen den Widerstand der Stadt Frankfurt mit dem Bau einer neuen Wehranlage begonnen. Gf. Reinhard von I., der schon in → Birstein eine umfangr. Bautätigkeit entfaltet hatte und 1559 nach Of. übersiedelte, begann dort umgehend die ältere Anlage umzubauen. Auf den vorhandenen Steinbau (*steinen Stock*) wurde ein Fachwerkgeschoß gesetzt, die runden Ecktürme erhielten »welsche Hauben«, neben einer Kellerei wurden weitere Wirtschaftsgebäude angegliedert. 1564 brach ein Brand aus, der die Gebäude teilw. zerstörte. Doch wurde sogleich mit dem Wiederaufbau begonnen, in repräsentativeren Formen unter Mitwirkung von Steinmetzen aus Süddeutschland. Gf. Reinhard starb 1568 bevor die Arbeiten abgeschlossen waren. Ihm folgte 1569 sein Bruder Ludwig (III.), der eine Neuplanung vornahm. Der Hauptflügel am Main erhielt eine großartige Fassade zum Hof im S, mit einer Front gestaffelter Loggien und reichem Skulpturenschmuck. Figuren der Planeten und Allegorien der Tugenden und Wissenschaft umgaben ein Wappenprogramm, eine heraldische Ahnenreihe der Häuser → Isenburg und → Schwarzburg, mit welcher der einstige Domherr die Gründung eines eigenen Familienzweiges augenfällig demonstrieren wollte. Mit der dynastischen »Memoria« nahm er deutlich die Tradition der Wappenbilder seines gleichnamigen Großvaters in → Büdingen wieder auf.

Als leitender Baumeister erscheint seit 1570 Ludwig Kempf, Hofbaumeister der Gf.en von → Nassau aus der walramschen Linie. Er war zuvor und mit Einschränkungen auch weiterhin am Schloßbau in → Weilburg tätig, konnte in O. daher nicht ständig vor Ort sein, wo Werkmeister, wie der bis 1575 gen. Hans Ballierer, seine Planungen umsetzten. Der erfahrene Kempf vermittelte auch eine Anzahl von Bauhandwerkern aus nassauischen oder solmischen Gebieten, darunter der aus → Weilburg bekannte meisterliche Steinmetz Hans von Gleiberg. Zu der Schloßanlage in Renaissancemanier sollten nach nassauischem Vorbild auch Gartenanlagen gehören, eine Kombination von Nutz- und Lustgarten, für die 1572 aus Saarbrücken ein Gärtner erbeten wurde. Um 1583 kamen die Arbeiten am Kernbau zum Abschluß, 1587 wurde aber noch ein repräsentativer Bergfried errich-

tet, eigtl. ohne fortifikatorischen Wert. Von diesem in den Baurechnungen dokumentierten Rundturm, der auch auf den älteren Darstellungen erscheint, hat sich nichts erhalten, wie überhaupt der Schloßflügel am Main nur einen Torso der Gesamtanlage darstellt. Weitere Wirtschaftsgebäude kamen hinzu und die Wassergräben um die Anlage wurden geschlossen. Gf. Wolfgang Heinrich ließ das 1609 von ihm bezogene Schloß angesichts der sich abzeichnenden Kriegsgefahr bastionär befestigen.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Birstein → C. Büdingen → C. Kelsterbach → C. Meerholz → C. Ronneburg → C. Wächtersbach

**L. DECKER**, Klaus-Peter: Zur Baugeschichte des Isenburger Schlosses in Offenbach, in: Perle der Renaissance. Das Isenburger Schloß in Offenbach am Main, hg. von PraeLudium. Förderkreis Musik im Zentrum Offenbach. Regensburg 2006, S. 11–28. – Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Tl. 2: Regierungsbezirk Darmstadt, bearb. von Folkhard CREMER, München u. a. 2008, S. 651 ff. – JÖST, Friedrich: Offenbach am Main in Vergangenheit und Gegenwart, Offenbach am Main 1901. – Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. A. Provinz Starkenburg. Kreis Offenbach, bearb. von Georg SCHÄFER, Darmstadt 1885, S. 130–150. – PIRAZZI, Emil: Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit, Offenbach 1879. – SCHRÖD, Friedrich: Ein Fürstentag im alten Offenbach (1599), in: Alt-Offenbach 13 (1937). – Tausend Jahre Offenbach 977–1977, hg. vom Offenbacher Geschichtsverein, Offenbach 1977 (Offenbacher Geschichtsblätter, 26/27). – TIMM, Willy: Die mittelalterliche Burg zu Offenbach, in: Alt-Offenbach. NF 2 (1979) S. 5–8.

Klaus-Peter DECKER

### C. Ronneburg

**I.** Roneburg (1258); castrum Ranburg (1312); Roneburgk (1476); Ronneburgk (1550) – Höhenburg oberhalb des Dorfes Altwiedermus – Herrschaft → Büdingen, 1313 Kurmainzer Gericht Langendiebach, 1476 als Mainzer Lehen an die Gf.en von → Isenburg; – Schloß – Res. von 1523 bis 1601. – Hessen, Main-Kinzig-Kr., (seit 1971) Gmd. R.

**II.** Die R., auf einer markanten Basaltkuppe (238 m NN) über dem Fallbachtal bei Alt-Wiedermus gelegen, dürfte spätestens zu Beginn des 13. Jh.s durch die Ebf.e von Mainz zur Sicherung ihres dortigen Besitzes, des späteren

Gerichts (Langen-)Diebach, errichtet worden sein. Nicht auszuschließen ist die Beteiligung der Herren von → Büdingen als Vögte des Erzstifts, in deren Besitz die Burg gelangte. Deren Erben, die Herren von → Hohenlohe-Brauneck, veräußerten die Burg 1313 wieder an das Erzstift. Seit 1258 nennen sich ritterliche Burgmannen nach der R., 1317 ist ein Mainzer Amtmann erwähnt. 1327 kauften sich die Herren von Rokkenberg, eine begüterte Wetterauer Ministerialenfamilie, dort ein und ließen im Laufe der Zeit umfangr. Baumaßnahmen durchführen. Anschl. gelangten die Ritter von Kronberg am Taunus in den Pfandbesitz der Burg und investierten ebenfalls in deren Unterhaltung. 1407 konnte das Erzstift die R. wieder einlösen, um sie 1427 erneut zu verpfänden, diesmal an Reinhard II. von → Hanau. Auch die Interessen der → Isenburger richteten sich bei der Konsolidierung ihres Territoriums auf die in Sichtweite Büdingens gelegene Burg. Am 4. Juni 1476 übertrug Ebf. Diether schließlich seinem Bruder Gf. Ludwig II. die R. als Mainzer Lehen, als Entschädigung für die in der Stiftsfehde geleistete Hilfe und um drei an ihn verpfändete Ämter wieder dem Erzstift zuzuführen. Gf. Ludwig ließ die R. umgehend wiederherstellen, ohne sie als Res. zu nutzen, sie blieb Verwaltungssitz. Ihre künftige Rolle erhielt sie dann bei den Teilungen ab 1517, was sich in der Benennung der Linie des Gf. Philipp ausdrückt. Die Burg wurde seit 1520 als Wohnung für den kranken Gf.en ausgebaut und er konnte sie mit seiner Frau 1523 beziehen, während sein Sohn (und Vormund) Anton, der im selben Jahr in die Ehe mit Elisabeth von Wied trat, in Schloß → Büdingen wohnte. Der Tod Philipps schuf schon 1526 eine andere Situation, seine Frau Amalie von → Rieneck zog in ihr Wittum → Wächtersbach. Erst später, seit 1538/39 begann Anton dann die R. im großen Stil auszubauen und für eine Hofhaltung mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden zu versehen. Er selbst hat die Burg erst in seinen späteren Jahren für längere Zeit bewohnt, wg. seiner starken Gicht zog er das luftige Bergschloß den in der feuchten Niederung gelegenen Schlössern → Büdingen und → Wächtersbach vor. Mit Musikern und dem kurzzeitigen Wirken eines Druckers entfaltete der kleine Hof sogar eine gewisse kulturelle Blüte. Nach dem Tode Antons kam die Burg bei der Teilung 1565

an den dritten Sohn Heinrich, der sie zu dem beeindruckenden Renaissanceschloß ausbauen ließ, wie es heute noch in weiten Teilen erhalten ist. Das um 1566 gen. Hofgesinde zeigt exemplarisch den personellen Kernbestand einer kleinen Hofhaltung: an der Spitze stand der Amtmann, dem der Amtskeller und der Bgf. zu Seite standen, der Hofrichter beaufsichtigte Ställe und Scheunen, daneben ist ein Stubenknecht gen. An Hofhandwerkern gab es je einen Bäcker, Metzger, Küfer (Bender) und Schneider, als Burgbesatzung fungierten ein Türmer und zwei Pförtner. Zum »Frauenzimmer« gehörten Hofmeisterin, Hoffrau und Hofjungfrau sowie zwei Mägde. Aber das Bergschloß blieb ein isolierter Körper: es entwickelte sich daneben nicht einmal in Ansätzen eine Siedlung, so blieb man, etwa bei Spezialhandwerkern, von → Büdingen oder Gelnhausen abhängig. Die Kellerei mit geräumigen neuen Gebäuden, der auch der Bereich des aufgehobenen Kl.s Selbold zugeordnet war, entwickelte sich zu einer ökonomischen Verteilungsstelle, etwa hinsichtlich der Weine, die in dem mächtigen Keller des Bandhauses zusammengeführt wurden. Auch ein Kirchenbau war geplant, kam aber nicht zur Ausführung.

In der für das Gesamthaus unklaren Situation ließ Gf. Wolfgang Ernst nach dem Tode Heinrichs am 31. Mai 1601 die R. umgehend milit. besetzen, um seinen Erbanspruch zu behaupten. Er räumte die Burg dann aber der Wwe., Gf.in Elisabeth von → Gleichen, als Witum ein und konnte daher erst nach deren Tod 1615 darüber verfügen. Die weiteren Schicksale der R., von einem verheerenden Brand 1620, dem Besitzwechsel zwischen den verschiedenen auf Wolfgang Ernst zurückgehenden Linien, bis zu ihrer Rolle als »Freistätte des Glaubens« im 18. Jh., sind hier nicht mehr zu schildern. Abgesehen von einer Episode 1730, als Gf. Wilhelm von → Isenburg-Wächtersbach die R. für einige Monate wieder bezog, hat das baulich so stolze Bergschloß als Res. für die Gf.enfamilie keine Bedeutung mehr gewonnen.

**III.** Ursprgl. eine bescheidene Anlage innerhalb einer Ringmauer, die den Flanken eines Bergsporns folgt, der anstehende Basalt lieferte einen Teil des Steinmaterials. Vom ersten Bau, viell. mit Holzaufbauten, haben sich allenfalls im Keller des Saalbaus und in der untersten

Zone der Kernmauern Reste erhalten. Doch dürfte der 96 m tiefe Brunnen mit exakt behauenen Sandsteinquadern aus der frühen Zeit stammen (Steinmetzzeichen). Ihre noch erkennbare Gestalt erhielt die Kernburg in der ersten Hälfte des 14. Jh.s, durch die Bautätigkeit der Pfandherren von Rockenberg. Damals wurde die äußere Wehrmauer um den Kern mit halbrunden Flankierungstürmen angelegt und auch der Bergfried stammt im unteren Teil aus dieser Zeit. V.a. wurde der heute als »Palas« bezeichnete massive Wohnbau errichtet, der später im obersten Geschoß einen zierlichen Kapellenerker erhielt. Andere Bauten, wie ein »Sommerhaus« vor der Burg, sind wieder verschwunden.

Der Übergang an I. 1476 als Mainzer Lehen bedeutete auch baulich einen Neubeginn. An der als *buwefellig* bezeichneten Anlage leitete Gf. Ludwig II. schon 1477 durch seine neue Bauhütte unter Meister Hans Kune die nötigen Maßnahmen ein. Die R. sollte zunächst als Amtsburg mit wirtschaftlichen Funktionen dienen, nun entstanden die nördlich an den Saalbau anschließenden schlichten Geschoßbauten, aber auch mehrere Treppentürme.

Als die zweckmäßig ausgebaute R. 1523 Wohnsitz des Gf.en Philipp wurde, waren damit zunächst keine auffälligen Veränderungen verbunden, das mittlere Tor am Brunnenhaus erhielt einen schön gestalteten Stein mit dem Allianzwappen → Isenburg-Rieneck. Die grundlegende Umgestaltung zu einem »festen Schloß« erfolgte unter Philipps Sohn, Gf. Anton, ab etwa 1527 in mehreren Etappen. V.a. wurde die Kernburg durch eine ausgedehnte Zwiburg erweitert, die zum einen mit breiten Zwingern und Geschütztürmen der fortifikatorischen Entwicklung Rechnung trug, zum andern eine Reihe von Ökonomiegebäuden aufnahm, die für eine Hofhaltung in der isolierten Res. erforderlich waren. Der erste Mauerabschnitt wurde 1538 mit dem äußeren Torbau geschlossen, ab 1549 entstanden, mit längeren Unterbrechungen, die großen Stallungen (Reis-Stall und Marstall, heute Restaurant), ein Schlachthaus und schließlich 1554/55 das Bandhaus mit einem 25 m langen Weinkeller. Die Kernburg wurde zum Wohnschloß umgestaltet, so mit der wappengeschmückten »Großen Hofstube« von 1546. Baudatierungen und Inschriften, manche in Versform, stellen in ihrer Häufigkeit eine kul-

turhistorische Besonderheit dar und lassen die Baufolge gut erkennen.

Antons jüngster Sohn, Gf. Heinrich (1537–1601) leitete seit 1565 neue großzügige Ausbauten ein. Die Bauphasen folgen seiner Lebensplanung. Anlässlich der Heimführung seiner Braut Maria von → Rappoltstein aus dem Elsaß wurde 1570 über der oberen Tordurchfahrt ein Gebäude für die Frauengemächer errichtet, das einen prachtvollen Wappenerker erhielt. Baumeister war Conrad Leonhard aus Franken, der zuvor am Oberhof in → Büdingen tätig war. Nach dem frühen Tod Marias ging Heinrich 1572 eine zweite Ehe mit Elisabeth aus dem Thüringer Gf.enhaus → Gleichen-Tonna ein. Nach einer Planänderung schritt das Paar zum Neubau des viergeschossigen Nordflügels, Herrenbau gen. (heute »Kemenatenbau«), der allen Wohnkomfort der Zeit bot und im Innern mit einer Folge von Malereien versehen wurde. Werkmeister am Bau, der 1575 unter Dach und Fach stand, war Georg Münster, der auch am Kelsterbacher Schloß zu finden ist. Auch der Maurer Jacob Stupanus aus dem Alpenraum hat auf beiden Großbaustellen gearbeitet. Als Krönung des Baugeschehens erhielt der Bergfried 1576 seine charakteristische »welsche Haube« nach einem Entwurf des flämischen Architekten Jörg Robin, Hofbaumeister in Mainz. Nach dem Tode Heinrichs 1601 diente die Burg seiner Frau noch einige Jahre als Witwensitz, erfuhr dann wechselvolle Schicksale, wobei sie baulich immer mehr vernachlässigt wurde, bis es im 19. Jh. sogar zu größeren Abbrüchen kam. Um 1900 durch die Jugend- und Wanderbewegung wieder entdeckt, konnten erst die Sanierungen und Restaurierungen unserer Tage dem Bauwerk wieder etwas von seinem alten Glanz zurückgeben.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Birstein → C. Büdingen → C. Kelsterbach → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Wächtersbach

**L.** DECKER, Klaus-Peter: Die Ronneburg bei Büdingen, in: Burgen in Deutschland, hg. von Uwe A. OSTER, Darmstadt 2006, S. 131–138. – DECKER, Klaus-Peter/ GROSSMANN, G. Ulrich: Die Ronneburg, 2. Aufl., Regensburg 2003 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Europa, 6). – KLING, Burkhard: Die Ronneburg, München u. a. 1993 (Große Baudenkmäler, 471). – Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. Provinz Oberhessen. Kreis Büdingen, bearb. von Heinrich WAGNER,

Darmstadt 1890, S. 256–266. – NIESS, Peter: Die Ronneburg. Eine Fürstlich Ysenburgische Burg und ihre Baugeschichte, Braubach 1936. – NIESS, Peter: Die Ronneburg, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen. NF 33 (1936) S. 191–244. – NIESS, Peter: Die Ronneburger Fresken, in: Hessische Heimat 6,2 (1956) S. 41–44.

Klaus-Peter DECKER

### C. Wächtersbach

**I.** Weychirsbach (1236); Wechterszbach (1324); Wechtirspach (1354); Wechtersßbach (1503). – »Tal«, seit 1404 Stadtfreiheit – Herrschaft → Büdingen als Zubehör des Reichslehens Büdinger Wald; Büdinger Erben, 1458 an die Gf.en von → Isenburg. – Niederungsburg, Ausbau zum Schloß – Res. seit 1521, zeitw. Wwe.nsit; seit 1687 Hauptort und Res. der Teilgft. → Isenburg-W., Hessen, Main-Kinzig-Kr., Stadt W.

**II.** Zum Schutz und zur Verwaltung des Büdinger Waldes wurde in dessen SO-Ecke spätestens in staufischer Zeit eine kleine Wasserburg angelegt. Wie bei der Herrenburg → Büdingen wird der enge Zusammenhang mit dem Reichsforst noch in dem Waldweistum von 1380 sichtbar, wonach in dem Jagdhof Hunde, Jagdwaffen und Ausrüstung bereitzuhalten waren, wenn sich der Kg. in der Pfalz Gelnhausen aufhielt.

Nach 1240 gelangte die Burg an die Erben der Dynasten von → Büdingen im Ostteil des Reichswaldes, die Herr von → Hohenlohe-Braunec und von Trimberg. Die braunecischen Rechte an der Burg, die hier Erwähnung findet, wurde 1324 an die Ganerben Trimberg und I. verkauft. Die Trimberger versuchten zwar, hier einen Mittelpunkt für ihre Herrschaft zu schaffen, waren jedoch wg. ihrer Finanzschwäche gezwungen, ihren Anteil zu verpfänden. Ein an → Hanau gelangtes Drittel konnte 1377 abgelöst werden. 1435 wurde die Kirche von der Mutterpfarre Aufenau getrennt. 1458 erscheint Gf. Diether von → Isenburg im Alleinbesitz der östlichen Teile des Waldes und damit auch der Burg W. Dem zugehörigen »Tal« waren schon 1404 die Freiheiten der Stadt → Büdingen verliehen worden, im 15. Jh. wurde eine Stadtmauer mit drei Toren errichtet. Die Burg, zu der einige Burgherrenfamilien gehörten, wurde Sitz eines Amtmanns und erhielt eine Kellerei angegliedert. Zeitw. diente W. jüngeren Söhnen als Nebenres., so ab 1477 Gf. Johann IV. (gest. 1496).

1495 wurde das Fachwerkrathaus mit einer Kaufhalle im Untergeschoß errichtet, 1511 bis 1514 ein mächtiger Glockenturm in wehrhaften Formen an die kleine Kirche angebaut, äußeres Zeichen für die Aufwertung der Stadt. Nach der Bruderteilung 1517 diente das Schloß, noch immer eine bescheidene Anlage, dem ledig gebliebenen Gf.en Diether (II.), als Wohnsitz. Nach dessen Tode Ende Jan. 1521 verblieb es bei der Ronneburger Linie des Gf.en Anton. Dieser beließ Kellerei und Hofhaltung, so daß seine Mutter Gf.in Amalie von → Rieneck W. ab 1526 als Witwensitz bis zu ihrem Tode 1543 nutzen konnte. Anton selbst hat sich des öfteren dort aufgehalten, v.a. nach seiner zweiten (unstandesgemäßen) Ehe mit Katharina Gumpel, der er in W. ein eigenes Haus einrichtete. Seinen Söhnen diente das Schloß als Interimssitz, bis sie nach 1565 eigene Res.en einrichten konnten, und auch danach noch zum gelegentlichen Aufenthalt. Trotz der Nähe zu der wichtigen Handelsstraße durch das Kinzigtal blieb die wirtschaftliche Rolle des Städtchens begrenzt, das Handwerk diente nur dem lokalen Bedarf.

Wie in anderen Schlössern, die mit dem Erbfall von 1601 an Gf. Wolfgang Ernst kamen, ließ dieser umgehend die baulichen Mängel beheben, 1606/07 auch neue Ökonomiegebäude wie Mühle und Brauhaus errichten. Nach dem Ende der hessischen Sequesterverwaltung übernahm 1643 Gf. Ludwig Arnold das vernachlässigte Schloß und leitete die nötigen Wiederherstellungsarbeiten ein. Da er unvermählt blieb, überließ er W. seinem Bruder Johann Ernst, der hier 1650 Gf.in Marie Charlotte von → Erbach heiratete und die Hofhaltung neu etablierte, bis er ins Büdinger Stammschloß umzog. In der Teilung 1687 unter seinen Söhnen fiel W. an Gf. Ferdinand Maximilian, der hier eine eigene Linie gründete (1865 kurhessischer Fs.enstand), die das Schloß bis zu einem Dachstuhlbrand 1939 bewohnte.

**III.** Der ursprgl. befestigte Jagdhof lag inmitten einer künstlich geschaffenen Wasserfläche, von der sich ein Relikt in dem kleinen Schloßweiher erhalten hat. Von der ältesten Anlage sind höchstens Grundmauern erhalten, die kastellartige Form könnte in die späte Stauferzeit deuten. Im späten 14. oder 15. Jh. wurde sie zu einem trapezförmigen Vierflügelbau umgestaltet, in dessen engen Innenhof sich ein Berg-

fried erhob, der 1816 niedergelegt wurde. Die runden Flankentürme der Südseite und ein ehem. Kapellenraum mit Netzgewölbe gehören noch dem 15. Jh. an, sonstige Schmuckformen aus dieser Periode fehlen. Die Neuweihe der Schloßkapelle 1520 deutet auf Umbauten hin, die Gf. Diether (II.) vornehmen ließ. Anschl. ließ Gf. Anton das Schloß in Formen der Frührenaissance ausbauen. Dabei erhielt die Westfront einen halbrunden Mittelurm mit dekorativen Maßwerkbänden und den Wappen → Isenburg, → Wied und → Rieneck. Spuren von Wandmalereien deuten auf eine gehobene Innenausstattung analog zu → Büdingen hin. Nach 1650 wurde unter Gf. Johann Ernst durch Baumeister August Rumpf aus → Hanau der Nordflügel des Schlosses aufgestockt und der Innenhof mit Arkaden versehen. Im 18. Jh. kamen lediglich Nebengebäude hinzu, wie der großzügige Rentkammerbau von 1734/35 und um 1750 das »Prinzessinnenhaus«. 1816 wurde der ma. Bergfried im Hof niedergelegt, an seiner Stelle dann 1875 ein Treppenturm mit Bauteilen von der → Ronneburg errichtet. Im 19. Jh. kam es zu zahlr. Veränderungen im Innern, so daß die ältere Raumaufteilung nicht mehr zu rekonstruieren ist. Die Reste der Wassergräben wurden zugeschüttet und um das Schloß ein Park in englischer Manier angelegt, dem die nördliche Front in einfachem Stile angepaßt wurde.

→ A. Isenburg → B. Isenburg → C. Birstein → C. Büdingen → C. Kelsterbach → C. Meerholz → C. Offenbach am Main → C. Ronneburg

**L.** Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. 1: Kreis Gelnhausen, bearb. von L. BICKELL, Marburg 1901, S. 194–199. – Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Tl. 2: Regierungsbezirk Darmstadt, bearb. von Folkhard CREMER, München u. a. 2008, S. 790f. – Festschrift zur 750-Jahrfeier der Stadt Wächtersbach 1236–1986, gestaltet vom Heimat- und Geschichtsverein Wächtersbach, Wächtersbach 1986. – Sammlungen zur Geschichte von Wächtersbach, hg. vom Heimat- und Geschichtsverein Wächtersbach, Bd. 1–4, Wächtersbach 1984–2007.

Klaus-Peter DECKER